

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1928

10 (10.3.1928)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: **W. Sacroir, Heidelberg**, Schillerstr. 23, Fernruf 540. Abjchlul: **Mittwoch 12 Uhr**. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 5-geisp. 38 mm breite mm-Zelle Mk. 0.20, Chiffregeb. Mk. 1.—, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfg. einschl. Bestellgeb. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung **Konkordia** in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamten-genossenschaftsbank Postfachkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des **V. L. B. Dg. 78**. Geldsendungen an das Lehrerverein nur an „Lehrerverein Bad Freyersbach, Geschäftsstelle Offenburg, Postfachkonto Nr. 75843 Karlsruhe.“
Anzeigen-Akknahme und Druck: **Konkordia A.-G.** für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor **W. Sejer**. Telefon 181. Postfachkonto 237 Amt Karlsruhe.

10.

Bühl, Samstag, den 10. März 1928.

66. Jahrg.

Inhalt: Der pädagogische Charakter der Hochscholastik. — Tätigkeitsbericht. — Das Prinzip der Lehr- und Lernmethode. — Ein Nachwort zum Schulkampf. — Badischer Lehrerverein. — Aus den Kindertagen der badischen Lehrerseminare. — Streifzüge durch den Schulkalender 1928. — Rundschau. — Verschiedenes. — Bücherschau. — Aus den Vereinen. — Briefkasten. — Vereinstage. — Anzeigen.

Der pädagogische Charakter der Hochscholastik.

Von Univ.-Prof. Dr. Ernst Hoffmann.

II.

Auf dreierlei Weise hat sich ergeben, daß für Thomas die Pädagogik eine Sache der Kirche sein muß:

Erziehung ist Befreiung; Befreiung aber ist Erlösung, und Erlösung ist nur durch die Kirche zu vermitteln.

Erziehung ist Pflicht; Pflicht aber ist ein überrechtlicher Begriff und gehört in die Sphäre sittlicher Verantwortung. Für alles aber, was über das bloß Natürliche und Gesellschaftliche hinausgeht, wird die Verantwortung von der Kirche getragen.

Erziehung wird ermöglicht durch Beformung. Diese aber ist ein Lehrstück des kirchlichen Dogmas. Lehren ist zwar ein Akt anderer Art als das Beten: Wer für den andern betet, ist nur Gott gegenüber tätig; wer einen anderen belehrt, steht mit nach außen gerichteter Tätigkeit diesem andern gegenüber. So sagt Thomas in dem Artikel der theologischen Summa, der zwischen dem aktiven und dem kontemplativen Charakter des Lehrens entscheiden will (II, 2, 181, 3); aber schon die bloße Zusammenstellung von Lehren und Beten ist bedeutsam.

Ich glaube, daß wir nunmehr eine Position erreicht haben, von der aus der pädagogische Gedanke des abendländischen Mittelalters und die pädagogische Leistung (sowie das Problematische dieser Leistung) verständlich werden.

Im System des Thomas sind Sigillatio und Informatio im Tiefsten und Letzten ein und dasselbe:

Zwar ist Sigillatio Prägung von außen; Informatio Beformung von oben. Jene ist Natur; diese Gnade. Jene gibt Eindrücke als Inhalte in die Seele; diese schenkt der Seele selbst Formung und Gestalt. Trotzdem koinzidiert in metaphysischem Sinne Beides.

Sigillatio ist zwar zunächst ein mechanischer Vorgang. Aber er trifft eben auf eine Seele, welche ihrerseits kein bloß mechanisch reagierendes Organ ist, sondern die Eindrücke als Stoff empfängt, durch den ihre Formungsbestimmtheit sich entwickelt.

Die Sigillatio geschieht schon im Dienst der Beformung. Nun ist die Beformung Begnadung, ihr Charakter ist religiös-sittlich. Was Gott durch die Beformung bewirken will, ist das, was wir „Erziehung“ nennen. Gott selber „zieht“ durch die Informatio. Wir tun es nur, sofern wir an diesem Prozeß mithelfen.

Die Sigillatio aber ist etwas Naturhaftes, etwas Biologisches und Soziologisches, das Herankommen oder Herantragen von Impressionen an die Seele, ein Prägen des bildsamen Materials. Also das, was wir Bildung nennen würden. Erziehungsgedanke und Bildungsgedanke koinzidieren und müssen koinzidieren. Warum?

Erziehung sollte sich wenden an das Menschheitliche im Menschen; Bildung an seine Zugehörigkeit zu einem Typ. Dies Beides aber fällt im katholischen Mittelalter auch tatsächlich zusammen. Denn das Christentum ist eben dem Mittelalter sowohl das allein Menschheitliche (Anima naturalis christiana) als auch der allein erstrebenswerte Typus.

Weil das Christentum sich ‚katholisch‘ nennt, will es die ganze Menschheit angehen. Und weil es sich seit Augustin mit der Kirche identifiziert, der dennoch nicht alle Menschen angehören, bildet es eben zugleich einen Typus.

Der Christ allein ist Individuum und Exemplar; Individuum als Kind Gottes, Exemplar als Gläubiger. Der christliche Typus allein glaubt sich berufen, über die Gattung hinaus zur Art zu werden.

Thomas ist deshalb der größte Philosoph der Scholastik, weil seine Lehre der Epoche den Spiegel ihres Seins vorhält. Die pädagogische Wirklichkeit des Mittelalters paßt ganz genau zu seinem systematischen Gedanken:

1. Erziehung und Bildung sind rein kirchlich (und glauben, eben dadurch universal zu sein), weil allein die Kirche weiß, wie man zu bilden hat, um zugleich zu erziehen. Die Schule ist Kloster- oder Domschule, weil es primär darauf ankommt, Kleriker heranzubilden, und wenn man auch alle Kinder als pueri oblati aufnimmt, so doch in der Absicht, daß sich aus ihnen die Auswahl für den geistlichen und mönchlichen Stand ergebe. Schule ist für den Klerus und nur dadurch auch für alle andern. Ein Grundsatz, den später die jesuitische Pädagogik übernimmt.

2. Die pädagogische Sprache ist die Kirchensprache, Lateinisch. Sie ist in den oberen Klassen sogar Umgangssprache. Nicht nur, daß Bibeltext und Kirchenväter, ferner die antiken Lesestoffe und die christliche Dichtung lateinisch sind, sondern auch Folgendes ist zu bedenken: Zur mittelalterlichen ‚Zucht‘ gehörte in hohem Maße das Verbot, um der Unterhaltung, um des Zeitvertreibs willen zu reden und zu schwagen. Das Meiste, was der gewöhnliche Mensch überhaupt sagt, könnte besser ungesagt bleiben. In diesem Schweigen wurden auch die Schüler geübt. Es sollte bewahren vor dem Reden ins Blaue, vor unnützem Geschwätz, vor dem Wahn, daß man etwas sagt, während man doch

in Wahrheit nichts, nämlich nichts Wesenhaftes sagt. Zur Zucht gehört also, daß man die Rede beschränkt auf Sachliches. Der Stoff der Sache war aber immer lateinisch.

Wie alles Pädagogische im Mittelalter Abbild von Kirchlichem ist, so ist auch dies „züchtige“ Schweigen noch Abbild gewisser Orden strenger Observanz, wo der Mönch nach außen schweigt, um der inneren Stimme besser lauschen zu können. Ein charakteristischer Unterschied zu dem Schweigen der pythagoreischen Akusmatiker, die schweigen lernten, um den vernünftigen Logos vom Lehrer hören zu lernen.

3. Man kann nehmen, welches Gebiet man will; immer ergibt sich: Gott ist der eigentliche Erzieher. Deus docet; Gott hat die Menschen nicht nur als seine Kinder ins Leben gerufen, sondern er erzieht sie auch. Er hat sogar das Schulbuch für seine Kinder geschrieben. Es abzuschreiben ist eine heilige Sache, die Herstellung von Palimpsesten ein verdienstvolles Werk. Gott ist der Erzieher, und die Kirche ist seine Gehilfin. Die, die Gott gesandt hat, vor allem Paulus, heißen daher Lehrer: Magister gentium oder Judaeorum oder Graecorum. Und die großen Scholastiker selbst heißen so: Petrus Lombardus der „Magister sententiarum“. Die großen Meister sind die Doctores.

4. In keiner anderen Zeit war man mehr durchdrungen von der Überzeugung, daß der Mensch ein lernendes Wesen ist. Und durch das Lernen ist er Alles, was er sein kann. Durch Lernen wird er auch fähig, das Seinige zu tun, um Gottes Heil zu ergreifen. Denn Lernen ist eben selber Zucht. Wenn wir heute noch die verschiedenen Wissensgebiete „Disziplinen“ nennen, so stammt der Ausdruck unmittelbar aus der mittelalterlichen Tradition, da man lernte um des Lernens willen, aus Zucht. Lehrpläne der Stiftsschulen, Tagebücher von Scholaren, Regulae der Mönche, alles zeigt dasselbe: Lernen um des Lernens willen, als Zucht. Wer nicht den gesamten Psalter auswendig kennt, hat in der Zucht noch kaum nennenswerte Fortschritte gemacht.

Man muß dabei bedenken, daß meistens ohne Buch gelernt werden mußte; denn die Bücher waren selten und teuer. Entweder wurde vorgelesen und das Ohr mußte alles tun, oder man schrieb sich den Memorierstoff wohl auch auf schmale Streifen des kostbaren Pergaments (Papier kam erst am Ende des Hochmittelalters aus dem Orient). Ebenso wurde der Gesang ohne Noten erlernt, jedenfalls bis ins 13. Jahrhundert hinein.

Alles das ist Zucht. Discere ist Disciplina. Und Zucht ist Befreiung der Seele von sinnlichen Trieben. Und diese Befreiung macht die Seele empfänglich für Höheres. Lernen bildet, um der Auferziehung zu Gott vorzuarbeiten. Platons Mathesis scheint wiedererstand, aber ohne Platons Eleutheria!

Die staunenswerten Leistungen des Gedächtnisses, die uns überall im Mittelalter entgegentreten, haben letztlich in Motiven der Zucht ihren Ursprung. Man denke an den Enzyklopädismus der Specula, an das Wechseln in ganz verschiedenartigen Lehrstühlen, an das immense Material, welches dem Einzelnen in den Disputierübungen zu Gebote stand. Das Lernen scheint sozusagen sanktioniert durch die kirchliche Auffassung von Gottes Lehrstand. Auch die Scholastik will ja nicht Forschung sein, sondern Lehre.

Wohin wir sehen: Das Kirchliche, das Geistliche ist die schöpferische Mitte, durch welche alle Bildung gehen muß, um Erziehung zu werden.

5. Noch ein letztes Beispiel: die Entstehung unserer Universitäten im Mittelalter. Was heißt es denn, wenn wir sagen, unsere Hochschulen seien im letzten Drittel des Mittelalters entstanden? Sie waren doch meist Weiterbildungen von älteren Schulen, von Grammatiker- oder Juristenschulen, die zum Teil noch aus der Antike stammten. Dennoch datieren wir

vom 13. Jahrhundert an mit Recht eine neue Epoche im Leben der Universität, weil da dasjenige entsteht, was wir Philosophische Fakultät nennen, d. h. ein Gemenge von Philosophie und Theologie. Beide haben Frieden geschlossen, wie bei Thomas Intellectus und Fides. Dies Gemenge, teils Rhetorik, Grammatik, Dialektik, teils Vibelegelese, Dogmatik und Scholastik, etabliert sich als erste Fakultät, die man durchmachen muß, um in den Ordo legistarum oder physicorum einzutreten, d. h. in die juristische oder medizinische Fakultät. Der Vorgänger der philosophischen Fakultät war der Ordo artium gewesen, der sprachliche und mathematische Studien getrieben hatte. Nun aber verbindet er sich mit der Theologie und wird mit dieser geistlichen Imprägnierung die notwendige Durchgangsstufe für die oberen Fakultäten. Die Philosophische Fakultät des Mittelalters ist ein Zwitter und will es sein. Sie will in den ganzen Studienbetrieb aller Fakultäten einen Schutz Theologie bringen, indem sie den Ordo artium theologisch durchleuchtet und diesen vergeistlichten Ordo dann zur Voraussetzung der höheren Studien macht.

Aus diesem Zwittercharakter erklärt sich der neue Stand der Professoren, der weder weltlich noch geistlich ist, sondern halbklerikal. Auch die eigentümliche staatsrechtliche Stellung mittelalterlicher Universitäten ist nicht ohne Zusammenhang mit dem Anspruch der Kirche, für alles, was Schule ist, verantwortlich zu sein. Sofern das Dogma hineinragte in die Studien der Philosophischen Fakultät, konnte die Fakultät nicht unabhängig sein von der Kirche. Sofern aber die Hochschule weltlich fundiert oder finanziert war, war sie abhängig von diesem Herrn. Aus dieser unklaren Lage ergab sich, daß sie eine staatsrechtliche Form suchte und fand: die der Universität, der Gemeinschaft von Professoren und Studenten, die sich in gewissem Sinne solidarisch und zu einer Art Staat im Staate machten.

Allenthalben also zeigt sich: Wie im System des Thomas, so ist es auch in der Wirklichkeit. Kirchliches ist das Medium, in welchem Welt und Gott, also Bildung und Erziehung, sich finden. Und das ist während des ganzen christlichen Mittelalters der Fall, vom neunten bis zum vierzehnten Jahrhundert. Nur ist der Unterschied zwischen dem Anfang und dem Ausgang der Epoche dieser: Karl nimmt die Kirche in Dienst, um durch die Kirche die Bildung zu fördern; die Hochscholastik nimmt die Bildung in Dienst, um durch die Bildung die Kirche zu fördern. Beide aber wollen Geistliches und Weltliches irgendwie zusammenbringen.

Unter diesem Gesichtspunkt ließen sich auch die Bildungstoffe des Mittelalters durchmustern. Es gibt ein falsches Bild, wenn man nur Antik-Heidnisches und Biblisch-Kirchliches äußerlich nebeneinanderstellt, etwa Donat, Marcianus Capella, Pseudo-Cato einerseits und Augustin, die Vulgata und Kirchenväter auf die andere Seite. Was bei diesem Zweierlei vergessen wird, ist das eigene Bildungsgefühl des Mittelalters, Werke wie der Physiologus oder das Universum des Hrabanus Maurus. Solche Werke aber zeigen nicht das Nebeneinander, sondern das Ineinander von heidnischer Antike und christlicher Tradition. So äußerlich diese Kontaminationen, etwa der antiken Zoologie mit der christlichen Magie, oder der den Alten bekannten Natmerkennungen mit christlichen Mystifikationen sein mag, als Motiv liegt zu Grunde der Versuch einer Synthese von Natur und Geist, Weltlichem und Religiösem, also in bestimmtem Sinne Synthese von Bildung und Erziehung.

Was gezeigt werden sollte, war dies: Erziehungsidee und Bildungsideal sind mittelalterlich in restloser Weise bestimmt durch den Gedanken der Kirche. Erziehung mündet ein in die historische Heilswirkung des Heiligen Geistes, um Bildung ist Dienst an diesem Werke. Das Erste vollzieht sich

in der Kirche, das Zweite im Zusammenhang mit der Kirche. Die Koinzidenz von Einzelmensch und Menschheit im Begriff der Kirche macht das Wesentliche an der christlich-abendländischen Kultur des Mittelalters aus und gibt ihr die unvergleichliche Geschlossenheit und zwingende Kraft, welche Jahrhunderte andauerte.

Ebenso wie die Philosophie der Summen sich auflöste, als ein kritischer gewordenes und an griechischen Texten neu geschultes Denken den Dogmatismus ihres Gedankenmosaiks in Frage stellen konnte, so kam auch die Zeit, da man einsah, daß das Dogma der Koinzidenz von Mensch und Menschheit in der Kirche es sich gefallen lassen mußte, daß andere Vermittlungsglieder zwischen Mensch und Menschheit erstanden, die pädagogisch ebenso schöpferisch sein konnten wie das edukatorische Kirchenprivileg. Mit dem Privileg aber fällt das System. Doch unsere Aufgabe an dieser Stelle war nicht beurteilender, sondern nur darstellender Art. Es galt, die historischen Voraussetzungen aufzuweisen, unter denen einstmal die Scholastik groß war und groß sein konnte.

Literatur zu sämtlichen sechs Artikeln: Thomas von Aquino, Summa theologiae und Summa contra gentiles. Vincenz von Beauvais, Speculum quadruplex (Druck von 1624). Augustinus Steuchus Eugubinus Opera (Paris 1577). C. Piat, Aristoteles. R. v. Liliencron, Inhalt der allg. Bildung in der Scholastik (München 1876). E. Krieck, Die Bildungssysteme der Kulturvölker. E. Gilson, Le thomisme. M. Grabmann, Thomas von Aquin. O. Willmann im Lexikon der Pädagogik. (Herder s. v. Thomas von Aquino.) K. Fischer, Einleitung in die Geschichte der neueren Philosophie.

Tätigkeitsbericht

über die Geschäftszeit des Badischen Lehrervereins
vom 1. April 1927 bis 31. März 1928.

(Erstattet von Obmann Hofheinz.)

Das abgelaufene Geschäftsjahr stand im Zeichen zweier bedeutsamer Aufgaben, die in diesem Jahre zu einem Abschluß kommen mußten: **Reichsschulgesetz** und **Besoldungsreform**. Darüber hinaus war die ganze Vereinsarbeit von einer Menge von Einzelaufgaben in Anspruch genommen, die alle Arbeitseinrichtungen des Vereins in vollem Umfange beschäftigten. Der gewaltige Aufgabenkreis mußte zu dem Beweis führen, ob der Verein in seiner inneren Geschlossenheit, seinen ideellen Zielen, seinen materiellen Forderungen und seinen technischen Einrichtungen in jeder Hinsicht auf dem richtigen Wege sei. Die Zeiten geruhlosen Abwägens und langsamen Reisens von Arbeitsergebnissen sind auch für jetzt noch nicht wieder gekommen. Klare Zielstellung, rasche Entschlußkraft und beweglichste Verhandlungsform sind auch für eine große Beamtenorganisation notwendiger als je. Der Gewerkschaftsgedanke darf aber jedenfalls nicht einseitig vom materiellen Druck her die Lehrerschaft beeinflussen. Die ideellen Güter und Werte unseres Berufes müssen und werden je länger je mehr wieder Mittelpunkt des Strebens und der Gesamtorientierung sein. Von diesen Gedanken wird auch heute die Vereinsarbeit in allen Stadien getragen, von diesen gemeinsamen Erwägungen werden alle Mitarbeiter durchdrungen und angespornt, im Interesse des Ganzen ihre besondere Aufgabe zu erfüllen. Ihnen allen sei hier schon herzlich gedankt für die nimmermüde und selbstlose Bereitschaft, für die aufopferungsfreudige Einsetzung aller Kräfte.

Reichsschulgesetz: Vom vorausgegangenen Jahr her ist in Erinnerung, daß die politische Situation des Jahres 1927 ganz unter dem Zeichen des Reichsschulgesetzes stand. Auf der letzten Vertreterversammlung wie im letzten Tätig-

keitsbericht mußte schon die auffallende Tatsache angeführt werden, daß vor allem in den konfessionellen Kreisen beider großen christlichen Bekenntnisse sich der Wille nach einer nur auf das Elternrecht, wenig auf den Staatsgedanken eingestellten „Bekennnisschule“ im engsten Sinne mit allen politischen Machtmitteln geltend macht. Damals schon schrieben wir: Hier wird sich entscheiden, wird die große Probe entstehen, ob und inwieweit sich eine Lehrerschaft findet, die sich derartigen Zwangsbindungen unterwirft. Der Kampf entbrannte denn auch letztlich nicht um eine stärkere Durchdringung der Schulerziehung mit religiösem Gehalt, sondern um die restlose Durchsetzung der deutschen Schule nach Organisation, Ziel und Unterrichtsmitteln mit konfessionell-dogmatischen Bindungen unter Benachteiligung des eigentlichen staatlichen Bildungszieles. Den Vollzug dieser Aufgabenstellung übernahm im Sommer letzten Jahres der Keudellsche Schulgesetzentwurf, dessen Aufbau und Formulierungen methodisch klüger, sachlich nicht weniger gefährlich waren als die des berühmten Gürichschen Entwurfes von 1925. Das Wesen dieses Keudellschen Entwurfes ist unseren Mitgliedern bekannt. Die besondere Gefahr für Baden lag bei ihm darin, daß er für die Simultanschule keine Erhaltung, sondern nur eine Übergangsfrist von fünf Jahren zubilligen wollte. Wie ernst dieser Entwurf aufgefaßt werden mußte, ergibt sich auch daraus, daß er eine der Hauptvoraussetzungen der seinerzeitigen Rechtskoalition war und daß — um es kurz zu sagen —, die Nichterfüllung dieses „Programmpunktes“ jezt zugleich die Außerkräftsetzung jener Koalition bedeutet.

Gegen diesen Entwurf war die Abwehr zu organisieren. Die deutsche Lehrerschaft stand zum dritten Male vor der gleichen, in der Schwierigkeit der Überwindung dauernd gewachsenen Aufgabe. Als bald nach Erscheinen des Entwurfes (Juli 1927) wurde die Mitgliedschaft in der Schulzeitung auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht. Unter dem 24. Juli erhob der Vorstand in einem Aufruf unter Hervorhebung der großen Gefahren gegen den Keudellschen Entwurf Einspruch und rief die gesamte Bevölkerung, insbesondere die Freunde der Simultanschule zum Kampfe gegen diesen Angriff auf jede freiheitliche Entwicklung unseres Bildungswesens, besonders unserer Volksschule, auf. Das Ziel unserer Abwehr mußte ein doppeltes sein:

1. Beseitigung eines Reichsschulgesetzes, dessen Aufbau und Geist niemals eine erträgliche Anwendung der durch die Reichsverfassung aufgestellten Grundsätze über Bildung und Schule — auch nicht im Reichstag — bringen konnte.
2. Insbesondere Schutz der badischen Simultanschule als der nach unserer Auffassung zweckmäßigsten Lösung für eine gemeinsame deutsche Volksschule.

Der Entwurf war unmittelbar vor den Sommerferien erschienen. Die Gefahr einer Stockung des Abwehrkampfes namentlich in der Presse schien erheblich. Mit Genugtuung kann jedoch festgestellt werden, daß die große deutsche Presse, soweit sie nicht schon politisch zur Verteidigung des Entwurfes verpflichtet war, als bald in großangelegten und auf das Wesen der Sache gehenden Ausführungen die Herausziehende Gefahr beleuchtete. Diese Haltung wurde bis zu jezt durchgeführt, und es zeigte sich an diesem Beispiel, daß gerade die Presse für die freiheitliche Gestaltung der öffentlichen Meinung auch in Kulturfragen von dem Augenblick an ausschlaggebende Bedeutung hat, wo sie ihre sittliche Aufgabe erkennt und im Kampf um deren Lösung nicht erlahmt. Auch die Provinzpresse, ja sogar die kleinere Lokalpresse hat insbesondere in Baden höchst wertvolle Arbeit geleistet, so daß man oft überrascht sein durfte über das tiefe Verständnis und die sichere Formulierungsgabe, die bei der Behandlung der verschiedensten Streitpunkte in Erscheinung trat.

Daß die Fachpresse sich im besonderen dieser Frage annahm, bedarf keiner weiteren Erwähnung. Aber hervorzuheben ist die außergewöhnlich zielbewußte Haltung der Bad. Schulzeitung, deren sachliche und umfassende Arbeit die Gesamttätigkeit des Vereins hervorragend unterstützte.

Die wesentliche Aufgabe auch für uns in Baden war, Lehrerschaft und breitesten Öffentlichkeit aufzurufen und zu öffentlichen Stellungnahmen im Sinne der Erhaltung unserer Simultanschule zu veranlassen. Für viele außerhalb des B. L. V. Stehende bedeutete es offenbar eine überraschende Tatsache, daß schon die ersten großen Kreisversammlungen, und gerade in hervorragend katholischen Gegenden, das Bild unbeugsamster Entschlossenheit gaben und durch die außergewöhnlich starken Beteiligungen — mußte doch z. B. in Freiburg ein Lokalwechsel vorgenommen werden, weil Hunderte im vorgesehenen Saale nicht Platz fanden — den Willen zu einer gemeinsamen Abwehrfront kundtaten. Ähnlich war das Ergebnis der im Verlauf der Wochen und Monate veranstalteten vielen öffentlichen Kundgebungen, deren Träger teils die Organisation, teils führende Persönlichkeiten des betr. Bezirkes, teils politische Parteien und andere waren. Wer es nicht wissen wollte, mußte es sehen, daß nicht nur die Lehrerschaft, sondern auch das badische Volk und damit doch auch die Elternschaft von einer Änderung des in Baden bestehenden Schulzustandes nichts wissen will, sich mit ihm nicht nur „abfindet“, sondern ihn geradezu als eine nationale Notwendigkeit erkennt.

Auch der Bad. Landtag hatte bekanntlich am 1. Juli 1927 sich in einem Beschluß für die Erhaltung der Simultanschule eingesetzt, und die im weiteren Verlauf zutage getretene Abweichung der Staatsregierung von diesem Beschluß legte darum der badischen Lehrerschaft die doppelte Pflicht auf, auch dagegen die Simultanschule zu verteidigen.

Inzwischen waren die Beratungen im Bildungsausschuß des Reichstages wiederholt auf gefährliche Klippen geraten. Die Gegenwirkung der Oppositionsparteien sowie der immer stärker werdenden Stellungnahme der Öffentlichkeit, der Hochschulprofessoren, der Gemeinden, der Wirtschaftskreise und weiter sonstiger Bevölkerungsschichten zwang wenigstens eine der Koalitionsparteien im Reich, im letzten Augenblick endlich ihre weitere Mitarbeit zu versagen. Von diesem Zeitpunkt an konnte der Teudelsche Entwurf als gescheitert bezeichnet werden, eine Tatsache, die wir dankbar begrüßen, die uns aber nicht veranlassen wird, jubelnde Siegeshymnen anzustimmen. Uns war und bleibt die ganze Frage eine Angelegenheit der Staatserhaltung, der geistigen Freiheit der Nation und der Unabhängigkeit der Schule auch von den Kirchen. Uns ist die Mitarbeit der Kirchen auf dem ihnen eigenen Gebiet eine wertvolle Ergänzung unserer eigenen Arbeit. Jeder Übergriff aber in dem bisher versuchten Sinne einer direkten oder indirekten Abergewalt der Verfügungsgewalt über die Schule an Bekenntnissen und Weltanschauungen verpflichtet einen sich seiner Aufgabe bewußten Lehrerstand wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft zur entschiedensten Zurückweisung. Davon ist jeder Einzelne in unseren Reihen durchdrungen, wäre er es nicht, dann wäre er in unseren Reihen nicht am rechten Platz. Der Abwehrkampf, an dem auch dieses Mal die deutsche Lehrerschaft, wie ihr offen bezeugt wird, einen hervorragenden Anteil hatte, konnte nur deshalb erfolgreich durchgeführt werden, weil sich jeder Einzelne des Ernstes der Lage bewußt war und sich seiner unabwiesbaren Verpflichtung nicht mehr zu entziehen vermochte, nach Maßgabe seiner Kräfte in Aufklärung und Abwehr einzutreten. Darüber hinaus aber dürfen wir die hoch erfreuliche Beobachtung buchen, daß es heute möglich war und ist, in großen öffentlichen Versammlungen, an

denen die Einwohnerschaft in überraschender Zahl sich beteiligte, Fragen der Schule, der Bildung, des staatlichen Anspruchs auf die Schule unter stärkster innerer Anteilnahme und vollster Zustimmung zu behandeln. Uns ist klar, wenn wir diese Arbeit weiter tun: dann ist das badische Volk bereit, mit uns seine Schule zu verteidigen. Das bleibe uns ein Fingerzeig, zugleich eine frohe Hoffnung für die Zukunft.

Besoldungsreform: Nachdem seit Ende 1924 trotz aller preissteigernden Tendenzen keinerlei Verbesserung der Beamtengehälter erreicht werden konnte, war beängstigend in der Beamtenenschaft eine gewisse nervöse Spannung eingetreten, deren Berechtigung gegenüber einer weiteren Verschiebung der Besoldungsreform nicht mehr vertretbar war. Die Vorgänge, die zu einer Reichsbesoldungsreform führten, sind bekannt. Ebenso, daß die dadurch geweckten Hoffnungen bei Vielen einer Enttäuschung, wenigstens Ernüchterung Platz machte. Es schien, daß den unklaren z. T. diese Hoffnungen nährenden Äußerungen maßgebender Persönlichkeiten gegenüber andererseits in der Beamtenenschaft da und dort auch nicht der rechte Blick für die wirtschaftliche Gesamtlage in unserem Volke gegenüberstand. Die Auswirkung der Reichsregelung auf die Länder konnte angesichts der im Reich beschlossenen Sperrvorschriften jedenfalls nicht in besseren, höchstens in schlechteren Regelungen in Erscheinung treten. Diese letztere Gefahr bestand denn auch in Baden in hervorragendem Maße. Sie zu bannen mußte erste und wesentliche Aufgabe aller besoldungspolitischen Aktionen sein. In Baden gelang es, in einem starken Ausmaße wenigstens, die Reichsregelung — allerdings mit ihren Vor- und Nachteilen — der Landesregelung zugrunde zu legen. Die größten Verluste bei der abgeschlossenen Besoldungsaktion liegen u. E. auf dem Gebiete des Besoldungsrechts. Wir erinnern nur:

1. an die Verschlechterung der apl. Verhältnisse (gehaltliches Stehenbleiben in der Anfangsstufe der Eingangsgruppe, Verschlechterung der planmäßigen Anstellung durch einen neuen, sogar auf 5 Jahre ausgedehnten Abbau jeder dritten planm. Stelle u. a. m.),
2. an die Verschlechterung der versorgungsrechtlichen Bestimmungen (Preisgabe der bisherigen Mitnahme aller vorhandenen Versorgungsberechtigten in eine neue Besoldungsordnung; nur Angleichung nach Prozentsätzen, wofür in der Zukunft noch nicht einmal Gewähr eines dauernden Rechtes gegeben ist; Nichtberücksichtigung der sog. Altpensionäre in vollem Umfange u. a. m.),
3. an die Nichtgewährung des vollen Wohnungsgeldzuschusses an alle Ledigen oder wenigstens die „mit eigenem Hausstand“.
4. an den mangelnden Ausbau der Kinderzuschläge als einzigem übrig gebliebenen sozialen Gehaltsanteil,
5. an den Wegfall der Sonderzuschläge trotz der offensichtlichen Überforderungsverhältnisse gerade im Grenzland Baden u. a. m.

Demgegenüber kann — wenn nicht der Etat Hoffnungen zerschlägt — mit einer gewissen Verbesserung des Aufstiegs der Beamtengruppen gerechnet werden. Den unteren Gruppen ist wenigstens teilweise die dringend wünschenswerte Verbesserung noch bei der Beratung der Vorlage geworden.

Die Lehrerschaft im besonderen hat jedoch nur die Erhaltung ihrer bisherigen Position, insbesondere bezüglich der alten Gruppe IX erfolgreich durchgekämpft. Dieses Ziel als wesentlichstes ist erreicht, und das soll anerkannt werden, wenn wir auch immer wieder darauf hin-

weisen müssen, daß die Wertung der Schularbeit in der Befoldungsregelung der Lehrerschaft wie in der Vergangenheit so auch in der Gegenwart nicht zum Ausdruck kommt. Noch hat uns niemand den Beweis erbracht, daß unsere Arbeit nicht mit der gleichen Arbeit der Höheren Lehranstalten verglichen werden darf oder muß und daß etwa der von uns aufgestellte Maßstab nicht dem tatsächlichen Wert der Volksschularbeit für die kulturelle, wirtschaftliche und gesamtpolitische Entwicklung des Volkes entspricht. Um diese Anerkennung dieser vielleicht aus sozialen, sicher aus finanzpolitischen Erwägungen wird die gesamte deutsche und auch damit die badische Lehrerschaft den Kampf weiterführen müssen. Für dieses Mal hat die badische Regelung eine gewisse Gleichhaltung mit der in anderen Ländern wie Sachsen und Thüringen gebracht. Das darf uns eine Beruhigung sein. Daß daneben die Zusammenhaltung aller an der Volks- und Fortbildungsschule arbeitenden Lehrkräfte wenigstens im gemeinsamen Endgehalt von Regierung und Landtag anerkannt wurde, verdient ebenfalls im Interesse des Standes und der Berufsarbeit betont zu werden. Nicht gelungen ist die von uns geforderte stärkere Verzahnung mit der höheren Beamtenerschaft, eine Tatsache, die in erster Linie ihre Begründung findet in der Tendenz der ganzen heutigen Befoldungsreform nicht wieder ein stärkeres Zusammenfassen, sondern vielmehr ein Auseinanderziehen der Gruppen zu erreichen. Dazu kommt, daß die Lehrerschaft — wie wir immer betonen müssen — irgendwelche Stellen in Ministerien oder Zentralstellen als Aufstiegsmöglichkeiten ganz fehlen. Darum muß doppelt bedauert werden und, ist jedenfalls seitens des Gesetzgebers nicht zu rechtfertigen, daß die Aufstiegsmöglichkeit nach § b einem weiteren Personenkreis aus der Lehrerschaft unter der in unseren Eingaben gegebenen Formulierung versagt wurde. Auch die Nichthebung der Handarbeitslehrerinnen aus § a nach § 4 b, in die Eingangsgruppe der Volksschullehrerschaft, geschah gegen unsere ausdrückliche Stellungnahme. Daß bei der Berichterstattung im Plenum zum Ausdruck kommen konnte, daß eine Trennung der Lehrerbefoldung nach Stadt und Land nicht in Frage komme, darf ebenfalls als eine Anerkennung staatspolitischer und beamtenpolitischer Erwägungen bedeuten, die von uns schon immer vertreten worden sind. Vielleicht genügt das endlich auch denen, insbesondere denen in den großen Städten, die in falschverstandenen „Gesamtinteresse“ den Geist der Zwietracht und der Absonderung besonders Fuß fassen lassen möchten. Die Einsichtigen waren zum Glück immer die Mehreren; ihnen wird durch diese Befoldungsreform wieder einmal vor Augen geführt, daß gerade in Befoldungsfragen nur der gemeinsame Wille im Interesse des Ganzen Erfolge zu zeitigen vermag.

Zusammenfassend darf bemerkt werden, daß die Lehrerschaft zwar nicht wesentlich vorwärts gekommen ist, aber trotz der Ungunst der zeitlichen und allgemeinen Verhältnisse ihre Stellung behauptet hat. Auch der gerechten Wertung ihrer Arbeit wird man sich auf die Dauer nicht widersetzen können.

Gewerkschaftliches: In diesem Zusammenhang darf auch die Stellung der Beamtenverbände unter sich und zueinander kurz gestreift werden. Unsere Auffassung war immer die, daß die Beamtenerschaft, durch ihr Beamtenverhältnis schon rechtlich stark gebunden, nur auf dem Wege der Zusammenfassung in großen und einheitlich operierenden Organisationen sich im heutigen Konkurrenzkampf der Massen- und Wertekonzentration behaupten kann. Der Deutsche Beamtenbund, als erster Versuch hierzu, hat durch die leider bald eingetretenen politischen, zeitweilig sogar weltanschaulichen Abspaltungen wie durch die im Wesen

seiner eigenen Berufsgliederungen gelegenen Unterschiede die höchsten Hemmungen erlitten. Ähnliches, z. T. sogar noch stärker, tritt häufig in den Landesorganisationen zutage. Solange von einzelnen Gruppen offiziell oder geheim gegen berechnete Aufstiegswünsche anderer Gruppen, z. B. der Lehrerschaft, vorgegangen werden kann, ohne daß die Großorganisation die Mittel besitzt, ein für allemal solche Dinge zu unterbinden, solange hat das Organisationswesen der Beamtenerschaft nur problematische Bedeutung. Wieder erlebt die Lehrerschaft z. T. auch in Baden solche unglaublichen Vorgänge, die der ernstesten Nachprüfung bedürfen. Auch Zeichen des Vorbestandes in einem gegenseitigen Vertrauensverhältnis innerhalb der eigenen Reihen können nur schädlich wirken. Eine Organisation muß anstreben und erwarten können, daß für sämtliche ihrer Mitglieder eine gemeinsame und gemeinsam vertretbare Grundlage in rechtlichen und wirtschaftlichen Dingen gefunden wird, daß also nicht in entscheidenden Augenblicken Gruppen und Grüppchen der Gesamtorganisation in den Arm fallen, indem sie eigene Forderungen vertreten und damit dem gemeinsamen Arbeitgeber, dem Staat, das betrübliche Schauspiel innerer Zerrissenheit bieten. Auch der jetzt abgeschlossene Befoldungskampf hat leider wieder solche Vorgänge gezeitigt. Soweit sie sich auf die Mitgliedschaft beziehen, wird eine ernste Nachprüfung dieser Vorgänge nicht umgangen werden können. Es handelt sich dabei nicht um autokratische Leitungsabsichten, sondern um Bestand und Wirkungsmöglichkeit der Organisation als Trägerin des Gesamtwillens.

Daß auch bei diesem Befoldungskampf wieder aus den Kreisen der Beamtenerschaft gegen die Lehrerforderungen und deren Begründung feindselig Stellung genommen wurde, ist leider eine nicht auf Baden beschränkte üble Erscheinung. Sie wird, wie wir bestimmt annehmen, zu einer ersten Nachprüfung unseres Verhältnisses zur Großorganisation der Beamtenerschaft im Reich, dem Deutschen Beamtenbund, führen müssen. Es bleibt im Interesse der gesamten Beamtenerschaft zu hoffen, daß endlich Mittel und Wege gefunden werden, durch welche solche Vorgänge ein für allemal vermieden werden können.

Lehrerbildung: Das abgelaufene Jahr war auf diesem Gebiete für Baden ein Versuchsjahr bezüglich der Studienpläne und wird ein Versuchsjahr sein bezüglich des an Ostern 1928 erstmals auf Grund einer neuen Prüfungsordnung abzunehmenden Staatsexamens. Daß auf diesem Wege und nicht sofort mit bindenden Vorschriften vorgegangen wurde, verdient unsere Zustimmung. Man soll solche neuen Studieneinrichtungen nicht vom ersten Tage an in Fesseln legen und ihnen dadurch jede Entwicklungsmöglichkeit rauben. In einem allerdings schien uns von allem Anfang an die Notwendigkeit gegeben, ein festes Ziel aufzustellen: darin nämlich, daß die Studieneinrichtungen nicht wieder wie früher zu „Schulen“, zu einer Art „Höherer Lehranstalt“ degradiert werden, denen die Stoffübermittlung auf den verschiedensten Gebieten als Hauptaufgabe gilt. Bei diesen Studienanstalten kann und darf es sich nicht nur darum handeln, einen auch heute noch an vielen Schulen herrschenden didaktischen Materialismus zu bekämpfen, sondern es geht weit darüber hinaus darum, das Ziel dieser Anstalten richtig zu zeigen. Dann aber muß von der zersplitternden Vielseitigkeit und Zerrissenheit, der die erste Anstalt offenbar schon zu erliegen droht, zur Konzentration unter scharfer Begrenzung und Beschränkung auf die Hauptstudienaufgaben zurückgegangen werden: Wissenschaftliche Pädagogik und methodische Durchbildung. Das und nur das sind die Grundpfeiler eines neuzeitlichen pädagogischen Studiums. Wir haben

entsprechend dieser Tatsache immer wieder vom Vielerei des „Fachunterrichts“, vom Überwuchern der technisch-künstlerischen Gebiete dringend abgeraten und gefordert, daß sie auch dem zeitlichen Ausmaße nach in ihrer dienenden Hilfsstellung gehalten bleiben. Das ist bis jetzt nicht geschehen, und daran zeigt es sich, daß wir noch weit entfernt sind von einer den modernen Anforderungen an eine pädagogische Ausbildung gerecht werdenden Betrachtungsweise.

Daß an Ostern 1928 zwei neue Anstalten eröffnet werden sollen, obschon noch ein Vorrat von gegen 500 Nichtverwendeten vorhanden ist, fand nicht unsere Billigung. Andererseits aber konnten wir auch der Auffassung des Unterrichtsministeriums gegenüber, daß ohne diese vorsorgliche Maßnahme schon in wenigen Jahren ein Lehrermangel drohe, nicht auf unserem Schein bestehen. Die Verantwortung für die nun vom Ministerium getroffene Entscheidung trägt dieses selbst, der Landtag hat es gedeckt, und von diesen beiden Faktoren müssen wir nun allerdings verlangen, daß notwendige soziale und beamtenrechtliche Maßnahmen getroffen werden, um die Nichtverwendeten vor dauernden Schädigungen zu schützen. Diese sind auch insofern zugesichert, als im Voranschlag 225 000 Mk. für Unterhaltungsbeihilfen eingestellt sind (bisher 175 000 Mk.) und als es uns gelungen ist, eine Anrechnung unverschuldeter Wartezeit zugesagt zu erhalten. Die entsprechende Entscheidung des Staatsministeriums dürfte in Kürze zu erwarten sein. Bezüglich der Zusammensetzung der Kollegien an den zwei neuen Studienanstalten gehen allerlei Gerüchte, als ob es sich hierbei um weltanschauliche, politische, Altersversorgung oder ähnliche Auswahlprinzipien handeln könne. Unsere bei den zuständigen Stellen stets vertretene Auffassung war und ist die, die der Minister selbst s. Zt. geäußert hat: Das Beste an Lehrkräften und Dozenten ist für diese Anstalten gerade gut genug. Wenn nach diesem Satz verfahren wird, dann ergibt sich alles Weitere von selbst, dann wird auch die schon bei der gesetzlichen Regelung der Lehrerbildung zugesicherte weitgehendste Verknüpfung der Lehrerbildung mit der Hochschule durch Hereinbeziehung möglichst vieler hochwertiger Hochschulkräfte verwirklicht, dann werden weiter für die methodischen Gebiete nur erstklassige und moderne Lehrerpersönlichkeiten ausgewählt werden dürfen. Vor allem aber müßte jetzt schon der Gedanke zurückgewiesen werden, als ob die Besetzung der Lehrerkollegien der zwei neuen Anstalten etwa nur im Benehmen mit kirchlichen Organen erfolgen könne. Das wäre ein Aufgeben der Staatsselbständigkeit und ein Mißachten der ganzen Entstehungsgrundlage der neuen Lehrerbildung. Wir sind überzeugt, daß der Minister sich diesem Vorwurf nicht wird aussetzen wollen.

Die Lehrerschaft wird umso größeres Vertrauen in die Gestaltung der Ausbildung ihres Nachwuchses haben können, je großzügiger und einwandfreier der innere Ausbau der Lehrerbildungsanstalten nach der sachlichen und persönlichen Seite sich vollzieht. Sie wird sich daher vorbehalten müssen, auf diese Dinge immer ein wachsam Auge zu haben.

Im Einzelnen: Für die nichtverwendeten Junglehrer brachte auch das abgelaufene Jahr keine Verbesserung der Anstellungsverhältnisse. Das im Verlauf der Kämpfe um das Reichsschulgesetz da und dort zutage getretene Liebäugeln mit einer Änderung des Schulaufwandsgesetzes zwingt uns immer wieder, darauf hinzuweisen, daß Baden mit seiner im § 26 des Schulgesetzes noch aus der Friedenszeit stammenden Zahl 70 längst veraltete gesetzliche Verhältnisse vorweist, die wenigstens durch

Überführung der im Schulaufwandsgesetz genannten Zahl 55 in das Schulgesetz selbst endgültig beseitigt werden müssen. Im übrigen scheinen auch die Gemeinden zu erkennen, daß die heutigen, durch die sinkenden Schülerzahlen früherer Jahrgänge etwas verbesserten Schulverhältnisse nicht wieder durch altgewohnte Klassenauffüllungen verschlechtert werden dürfen.

Wie a. a. Ort betont gilt es, für die Nichtverwendeten soziale und rechtliche Schutzmaßnahmen zu erlangen. Eine Ausdehnung der Hospitationsbezüge bei Verpflichtung zur Hospitation auf alle ist u. E. unerlässlich. Dann aber müßten die Beträge hierfür noch weiter erhöht werden, und es wäre insbesondere vom Reiche die Bereitstellung von Mitteln zu fordern. Nun scheint bezüglich dieser Hospitationszeit bei verschiedenen Kreis schulbeamten immer noch eine sehr verschiedene Auffassung zu bestehen. Uns wird wiederholt berichtet, daß junge Leute zu längerer Dienstvertretung für erkrankte Lehrkräfte beigezogen werden. Das ist nach der steten Auskunftserteilung des U. M. nicht Zweck der Übung, sondern es sollen in solchen Fällen ordnungsmäßig Hilfskräfte angefordert werden. Sodann aber wird auch bei solch längerer Verwendung für Stellvertretung zumeist von den Bezirksbehörden nicht die dann zuständige Vergütung angefordert. Ja, man sucht im Einzelfall diese Verpflichtung dadurch zu umgehen, daß man, sofern mehrere Nichtverwendete an der gleichen Schule wirken, im raschen Wechsel jeden der Hospitierenden nur einige Tage verwendet. Dieses Verfahren zeugt von einer vollen Verkenntung der schulischen Bedürfnisse. Muß schon ein Schulkandidat statt eines erfahrenen und erprobten Lehrers in eine durch Erkrankung des Klassenlehrers verwaiste Klasse gestellt werden, dann darf man unmöglich diesen Notstand noch durch raschesten nochmaligen Wechsel steigern. Geschieht aber dieses Verfahren aus Ersparnisgründen, dann ist ein solcher Fiskalismus jedenfalls „im Interesse des Dienstes“ nicht gelegen. Wir haben immer wieder auf diesen Mißstand hingewiesen und haben vom U. M. stets erfahren, daß das seiner Absicht nicht entspräche. Hoffentlich wird hier Wandel geschaffen. Im übrigen sei bezüglich der Anrechnung nichtverschuldeter Wartezeit auf den Abschnitt „Lehrerbildung“ verwiesen. Bekanntlich hat diese Frage einen neuen Antrieb erhalten durch die Entschliebung des Landtages vom 23. Februar 1928, wonach „die Regierung ersucht wird zu prüfen, inwieweit die Anrechnung unverschuldeter Wartezeit in Frage kommt“.

Vereinsarbeit: Trotz der großen Aufgaben, die das abgelaufene Jahr ausfüllten, blieben auch die folgenden Vereinsarbeiten nicht unberücksichtigt. Die Fortbildungskurse wurden unter erfreulicher Teilnahme unserer Mitglieder durchgeführt, ein Erfolg der u. E. sich hoch genug angeschlagen werden kann. Wir weisen hierbei auf den Sonderbericht. Der erfolgreiche Leiter unseres „Erziehungswissenschaftlichen Ausschusses“, Herr Gerweck, wurde zum Schulfürer in Mannheim ernannt. Dazu unseren herzlichsten Glückwunsch in der Hoffnung, daß er nach wie vor dem Ausschuss und auch dem Mannheimer Bez.-Verein seine Kräfte zur Verfügung stellt.

Die sozialen Einrichtungen haben auch dieses Jahr den Mitgliedern und Hinterbliebenen von solchen auf den verschiedensten Gebieten Beistand und Rat gewährt. Auch hier wird insbesondere auf die Einzelberichte über das Lehrerheim, die Weihnachtsgaben usw. verwiesen.

In dem Abschluß der Arbeit des Jugendstiftenausschusses zur Fertigstellung eines modernen „Nat-

gebers" durch das Gebiet der Jugendschriften darf ebenfalls ein großer Erfolg gesehen werden. Dafür und für die gesamte aufopferungsvolle bisherige Leitung des Ausschusses sei dem freiwillig ausgeschiedenen Vorsitzenden, Schulrat Senfarth, noch besonders gedankt. Wir freuen uns, in seinem Nachfolger, Herrn Schilling, Freiburg, eine bewährte Kraft gefunden zu haben, die guter Tradition folgend, den zukünftigen Arbeiten des Ausschusses vorstehen wird.

Von den Sondereinrichtungen war die am meisten belastete, die statistische Abteilung. Es dürften nur wenige im Verein eine Vorstellung davon haben, in welchem Ausmaße oft unter erschwerten Umständen und mit mangelhaftesten materiellen Voraussetzungen in kürzester Zeit wertvolle Zahlennachweisungen geliefert werden mußten. Dafür und insbesondere auch für seine sonstige nimmermüde Tätigkeit sei auch an dieser Stelle dem Leiter dieser Abteilung, Herrn Lindenfeller, sowie den freiwilligen Hilfskräften der beste Dank ausgesprochen. Durch diese Arbeiten sowie durch die wertvolle Unterstützung von Herrn Kimmelman u. a., konnte unsere Besoldungsarbeit erst erfolgreich durchgeführt werden.

Unsere Vereinskasse hat im abgeschlossenen Jahre unter der ausgezeichneten Führung von Herrn Schaechner die finanziellen Grundlagen für unsere Vereinsarbeit geschaffen. Die straffe Form des Beitragseinzuges, die durch Herrn Schaechner unter dankenswertem Entgegenkommen der Beamtenbank durchgeführt wurde, bewährt sich immer mehr, sodaß wir so gut wie mit einer restlosen Erfassung aller Beiträge rechnen können.

Dieser glänzenden Arbeit unserer Vereinseinrichtungen an der Zentrale schließen sich all die vielen Mitarbeiter in den Bezirksleitungen und in den Lehrerkollegien ebenbürtig an und erzeugen damit ein wertvolles Arbeitsnetz, das sich über das ganze Vereinsgebiet ausbreitet.

Wenn dieser Geschäftsbericht sich auf das Wenige beschränkt, so nicht deshalb, weil nicht etwa an weiteren tausend Einzelfällen wertvolles Streben und freiwillige erfolgreiche Betätigung gezeigt, oder weil neue Aufgaben und Zielstellungen verborgen geblieben wären. Vielmehr sollten aus der Fülle der Erscheinungen nur die großen Ziele gezeigt, an ihnen die Richtpunkte unserer zukünftigen Arbeit neu gefunden werden, die trotz einzelner Abirrungen da und dort doch heute wie früher im Einzelnen und im Ganzen sich zusammenfassen lassen in der bewährten Parole der Anspornung und des Hoffens: **A u f w ä r t s u n d v o r w ä r t s!**

Das Prinzip der Lehr- und Lernmethode.

Von Ernst K r i e c k.

Wir besitzen eine klassische Katechese. Sie stammt von Plato, steht in seinem Lehrgespräch „Menon“ und hat zum Gegenstand den pythagoreischen Lehrsatz in Gestalt der Lehraufgabe: Ein Quadrat zu finden, das doppelt so groß ist als ein gegebenes Quadrat.

Der Dialog geht aus von jener entscheidenden Frage der sokratisch-platonischen Philosophie: der Lehrbarkeit der Tugend. Die Lösung ist zu suchen in der Erkenntnis, daß der Mensch zwar den Weg zu seiner Vollkommenheit selbst finden und gehen muß, daß ihm aber auf diesem Weg Vorgesessene als Führer dienen können, indem sie die angeborene Fähigkeit der Seele zum Schauen der ewigen Ideen und den Drang (Eros) nach Gestaltung des Lebens aus dieser Erkenntnis wecken. Alles Erkennen aber ist Wiedererinnern von Erkenntnissen, die der Seele wesenhaft oder in früheren Zuständen im Rade der Geburten zuteil geworden sind, alles

Lernen und Lehren aber Weckung dieser Erinnerungen, der latent in der Seele schlummernden Erkenntnisse.

Wie solche Erkenntnis der ewigen Ideen des Wahren, Guten und Schönen, auf die sich das vollkommene Leben gründen soll, geweckt, aus der Latenz in die Potenz gehoben werden kann, zeigt im „Menon“ Sokrates, indem er einem beliebig herausgegriffenen Sklaven eine Unterrichtsstunde erteilt und dabei seine Methode, die seine eigenste Erfindung darstellt und die rechte Lehrmethode schlechweg sein soll, zur Anwendung bringt. Es ist nun leider nicht möglich, die Katechese hier zum Abdruck zu bringen; wir müssen den Leser schon bitten, sie einmal besinnlich nachzulesen, denn sie ist ein Dokument, das nicht nur für die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts von größtem Wert ist, sondern allgemeine kulturgeschichtliche Bedeutung beanspruchen darf, auch zu den methodischen Reformbewegungen der Gegenwart in einem nahen und bestimmten Verhältnis steht. Zunächst ist zu bemerken, daß die Lehrepisode mit dem Sklaven und dem pythagoreischen Lehrsatz nur ein kleines Beispiel für die gesamte sokratische Methode des Philosophierens und für die Dialektik Platos ist, ein gar nicht aus dem Rahmen herausfallendes Stück der sokratisch-platonischen Philosophie, wie sie sich durch Platos Gesamtwerk hindurchzieht, dergestalt, daß man dieses Gesamtwerk selbst als eine monumentale Katechese, als das größte und klassische Unterrichtswerk der Menschheit ansehen darf.

Es seien nur einige abschließende Bemerkungen, in denen der Sinn des Lehrgesprächs gedeutet ist, wiedergegeben: „Also ohne belehrt zu werden, rein durch Fragestellung wird er (der Schüler) wahres Wissen erwerben, indem er diese Kenntnis selbst heraus wie eine Entdeckung holt . . . Nicht wahr, wenn er sie von jeher besessen hat, war er auch immer ein Wissender? Er wird aber in der ganzen Geometrie wie in allen andern Wissenschaften das nämliche leisten, ohne daß ihn jemand in alledem unterrichtet hat.“

Es wird nicht schwer sein zu sehen, daß wir hiermit vor dem Problem stehen, das neuerdings unter dem Namen der Selbsttätigkeit, auch als Arbeitsschulprinzip so viel erwogen und erprobt wurde. Der Hebammensohn Sokrates übt hier vor unsern Augen seine Maieutik: die geistige Hebammenkunst der Entbindung in der Seele vorgebildeter, aber schlummernder ewiger Wahrheiten. Hineintragen einer Erkenntnis vom Lehrer in den Schüler wird als sinnlos und unmöglich abgelehnt. Die Methode geht nur auf Wecken der Selbsttätigkeit und der eigenen Erkenntnisfähigkeit, auf Entbinden des zuvor in der Seele Gebundenen.

Man kann heute dieselbe Katechese in der Oberklasse einer Volksschule wiederholen und wird dabei den gleichen Ablauf mit seinen sämtlichen typischen Hemmungen und Wendungen, wie sie Plato darstellt, stets wiederfinden, darf also annehmen, daß die Katechese nicht bloß erdacht, sondern Ergebnis von Versuch und Erfahrung ist.

Es ist nun bezeichnend, daß Sokrates, sich irgend einen Sklaven aus der Umgebung seines reichen Schülers Menon heranholt. Es soll damit gesagt sein, daß für die Gewinnung der wahren Erkenntnis auf dem Wege der Selbsttätigkeit, für das Gelingen der Katechese, irgendwelche Voraussetzungen über Herkunft, soziale Lage und Bildungshöhe nicht gemacht werden, sondern daß nur eben das gesunde, reine Menschentum gefordert wird. Gerade daran soll die Allmacht der Methode erhellen. Gelingt es aber, mit Hilfe dieser neuen Erkenntnis- und Erziehungsweise zum Ziele zu gelangen, so wird damit der radikalste Einschnitt im Dasein der Menschheit gesetzt, denn nunmehr ist der Menschheit der Weg eröffnet aus ihrer Dunkelheit zum hellen Licht, zu einem vollkommenen Dasein im Dienst des Wahren, Guten und Schönen.

nen. Der große Rationalismus der Griechen beginnt also Laufbahn und Aufstieg mit einem methodischen Prinzip, das gleicherweise in der forschenden Erkenntnis und in der Menschenformung, in Philosophie und Wissenschaft, in Ethik und Pädagogik seine Anwendung erfährt. Nachdem zuvor schon die großen Philosophen und wissenschaftlichen Entdecker der Griechen die Methodik der technischen Weltgestaltung erzeugt hatten, nimmt in Athen die Philosophie die Wendung auf die Technik der Menschenformung und Sozialbildung von innen heraus. Mit dem Rationalismus ist der Glaube an eine neue Zukunft verbunden, an ein vollkommenes Dasein des Menschengeschlechtes, das durch die rationale Methode der Erziehung und Bildung heraufgeführt werden soll.

Daß Sokrates aber einen Sklaven als Objekt seiner Erzieher- und Lehrfähigkeit heranzieht, hat noch einen andern Sinn, ganz gleichgültig, ob dieser Sinn dem Aristokraten Plato bewußt war. Der Mensch von Erziehung und Bildung war dem Griechen stets der vornehme, der Adlige oder Begüterte, der Freie, so sehr, daß im Hellenismus der Freie und der Gebildete beinahe Wechselbegriffe wurden, wie es im Begriff der „sieben Künste der Freien“, dem hellenistischen Lehrsystem, zum Ausdruck kommt. Im „Menon“ nun tritt ein Sklave als bildungsfähig auf, während zuvor Bildungsfähigkeit das Vorrecht des edlen Blutes, des guten Herkommens oder mindestens des Besitzes gewesen war. Der Sklave symbolisiert hier die allgemein menschliche Bildungsfähigkeit, die von jenen Dingen unabhängig ist und allein der Vernunft und dem Eros untersteht. Man darf das nicht so verstehen, als hätten Sokrates und gar der Aristokrat Plato Sturm gelaufen gegen die hergebrachte Gesellschaftsordnung und für die soziale Befreiung der Sklaven, wenn schon einige Richtungen der Nachsokratik, wie die Kyniker, auch solche Folgerungen gezogen haben. Der Sklave hat hier eine andere Bedeutung: die Bildung löst sich ab von griechischer Rasse, von Blut, Herkunft und Nationalität; sie wird universal, weltumspannend, hellenistisch. „Griechisch“ und „gebildet“ gehen eine Gleichung ein, so sehr, daß schon ein Zeitgenosse Platos, der attische Rhetor Isokrates, aussprechen darf, für die Zugehörigkeit zur griechischen Nationalität seien nun nicht mehr Blut und Abkunft, sondern allein die Gleichheit und Gleichartigkeit der Bildung maßgebend. Mit dieser Bildung hat Griechenland denn auch die Welt erobert von jenem Zeitpunkt an, da der Makedone Alexander zu seinem Kriegszug austritt und einen Stab von Trägern der griechischen Bildung mit sich führte, weiterhin, als seine Nachfolger in ihren Residenzstädten im Orient Hochburgen der griechischen Bildung begründeten.

II.

Die Sokratik beruht darauf, daß der Lehrer durch seine Fragen dem Schüler Inhalt und Richtung des Denkens gibt und ihn dann diesen Inhalt als eigene Meinung oder eigenes Wissen bestätigen, wohl auch ablehnen läßt, worauf der Lehrer auf einem andern Weg doch zum Ziel zu führen sucht. Im Grunde handelt es sich dabei also nur um eine andere, freiere Form, durch die ein Inhalt in den Schüler hineingebracht wird, den er sich dann als eigenen Inhalt einbildet und dabei seine Kräfte übt und entfaltet, doch nur in der durch Inhalt und Lehrfähigkeit gewiesenen Richtung. Die moderne Methodik hat demgegenüber insofern eine Schwerpunktverschiebung vorgenommen, als bei ihr der Lehrer seine regierende und regulierende Tätigkeit wenigstens äußerlich auf ein Mindestmaß zurückschraubt und die Eigentätigkeit des Schülers vollends in den Mittelpunkt rückt. Beim Frage- und Antwortspiel wird der Lehrer also nur kurze Anregungsfragen, Lenkungen und Regulierungen geben, während die langen, ausführenden Sätze dem Schüler zufallen. In der

Katechese des „Menon“ gibt dagegen der Lehrer die Inhaltsätze, der Schüler aber nur Bestätigungen, Zweifel, Ausdruck des Mißverständnisses, allenfalls auch der Ablehnung. So grundverschieden, wie es auf den ersten Anschein aussieht, wie es einst Plato gern dargestellt hat und es erst recht die modernen Methodiker wahr haben möchten, ist diese Methode also nicht von der autoritativen Einprägung und Aneignung festgeprägten und traditionell überlieferten Stoffes. Um Aneignen von Stoff durch den Schüler handelt es sich allemal: erst dadurch, nicht aber aus einer reinen Methode allein und für sich, werden im Schüler Kräfte geweckt und entfaltet. Der menonische Sklave hätte so alt werden können wie Methusalem, und er wäre aller Wahrscheinlichkeit nach doch dabei nie aus Eigenkraft und Eigentätigkeit zur Findung des pythagoreischen Lehrsatzes gekommen, obschon es etwa im Sinne der platonischen und der kantischen Philosophie als richtig anerkannt werden muß, daß die Sätze der Mathematik in der menschlichen Vernunft allgemein vorgebildet sind. Es gibt keine Methode, wie auch immer sie beschaffen sei, die den Lehrstoff ausschalten, entbehrlich machen und sich selbst souverän erklären könnte, wenn sie ihre Möglichkeiten nicht sinnlos übertreiben und verzerren will. Jede Methode ist an einen Stoff gekettet, wie es keine Form ohne Inhalt, keinen Inhalt ohne Form gibt. Der Inhalt, der Stoff ist auch keineswegs bloß mehr oder weniger zufälliger Träger, nicht bloß willkürlich zu wählendes Medium, sondern die Methode der Forschung, der Darstellung und der Bildung hängt aufs engste zusammen mit der Struktur, der Gestalt des Stoffes selbst: Form, Struktur ist geronnene Methode, Methode aber lebendige und wirksame Form und Struktur. Das sollte keine Methodik je übersehen.

Die Unterschiede der Methode können also nicht darin liegen, ob sie Stoff braucht oder nicht braucht. Vielmehr ist die Methode bestimmt durch die Haltung zum Stoff, und zwar durch die Haltung des Lehrers einerseits, des Schülers andererseits. Hier gibt es die großen Spannweiten zwischen einem Höchstmaß an aktiver Tätigkeit und einem Höchstmaß an Passivität beim Schüler bei der Stoffaneignung, sowie dem Höchstmaß an autoritativem, mechanischem Eingreifen des Lehrers bis hinüber zu jener Haltung des Lehrers, die ihn ganz entbehrlich zu machen scheint. In der Tat ist aber in jedem Fall der Lehrer, seine Autorität und Führung für den Bildungsgang ebenso nötig wie der Bildungstoff. Es kommt immer nur darauf an, wie der Lehrer Autorität und Führung zur Anwendung bringt, wie viel oder wie wenig Spielraum er der Freiheit und Eigentätigkeit des Schülers gestattet oder in welchem Grad er selbst sich autoritativ in den Mittelpunkt stellt. Niemals aber gibt es eine absolute Methode, die schließlich selbsttätig funktioniert und mit dem Stoff auch den Lehrer, seine Autorität und Führung ausschaltet. Das haben Sokrates und Plato nicht fertig gebracht und bringen moderne Reformer der Schule und der Methode auch nicht fertig, wenn sie auch noch so oft und laut die Schöpferkraft des Kindes proklamieren und mit ihrer Erziehungstheorie an Folgerungen hinstreifen, wonach der Lehrer, die Methode, der Stoff, die Autorität und Führung überflüssig werden. Bekanntlich hat Rousseau schon sehr nahe an diesen Radikalismus hingestreift, als er das paradoxe Postulat aufstellte: es muß verhütet werden, daß etwas geschieht! Dabei steht ja bekanntlich hinter dem angeblich freien Wachstum, der selbsttätigen Entwicklung des „Emil“ jener mit Allmacht, Allwissenheit und Allweisheit ausgerüstete anonyme Erzieher, ein zweiter Schöpfer und Weltverbesserer, der den Entwicklungsgang des Zöglings bis ins kleinste zu bestimmen hofft, indem er eine Scheinwelt aus lauter Kulissen um ihn aufbaut. Jedenfalls steht fest: wo Erziehung überhaupt stattfindet und nicht einfach in bloß vegetatives Wach-

senlassen zurückfällt, da gehört zu ihr der geistige Antrieb und die Lenkung, die beide hauptsächlich vom Erzieher hinzugebracht werden müssen, nicht aber aus dem Drang des Zöglings allein stammen. In der Art des Antriebs und der Lenkung aber sind viele Möglichkeiten gegeben, als deren Auswirkungen die mancherlei Abwandlungen der im Grundtyp einheitlichen Methode zustandekommen. Das Schiff wird nach demselben Prinzip gesteuert, ob es mechanisch von Ruder und Steuer oder aus der Ferne durch elektrische Wellen geschieht. In der sokratischen Methode steckt außer dem logischen Prinzip, der Grundform, wie sie durch Art und Struktur des Gegenstandes gegeben ist, eine lenkende und beeinflussende Suggestivkraft, die die Freiheit des Zöglings doch zum bloßen Schein macht.

Sokrates fingiert überdies, indem er für seine Katechese einen ungebildeten Sklaven wählt, keinerlei Voraussetzungen außer dem gesunden Menschenverstand zu machen. In der Wirklichkeit setzt das Gelingen der Katechese eine ganze Reihe von Voraussetzungen stillschweigend an. Man mache den Versuch mit einem fünfjährigen Jungen, und er wird ebenso glatt versagen wie etwa bei einem primitiven Afrikaner. Zum Gelingen der Katechese ist eine gewisse Reife nötig, und diese Reife kommt nicht aus selbsttätigem Wachstum, sondern aus den erzieherischen und bildenden Einflüssen. Das heißt: ein junger Mensch oder ein primitiver Mensch wird den pythagoreischen Lehrsatz nicht aus seiner Vernunft allein begreifen können, sondern nur, wenn seine Vernunft stufenweise im Bildungsgang soweit emporgeführt ist, daß die dafür notwendigen Begriffe des Raumes, der Zahl, des Messens usw. vorhanden sind, andernfalls wird dem Schüler schon nicht einmal klar zu machen sein, um was es sich überhaupt handelt. Wenn Karl von den Steinen an seinen brasilianischen Indianern die sokratische Katechese hätte durchführen wollen, wäre er genötigt gewesen, einen jahrelangen Bildungskurs methodisch aufzubauen, um zum Ziel zu gelangen. Man sieht also, daß die Methode nie das sein kann, was sie vorgibt: sie kann nicht von einem reinen Menschentum, das es in der Wirklichkeit nicht gibt, zu einem vollkommenen Menschentum hinleiten, indem sie den Anstoß gibt, daß die Vernunftformen aus der Latenz in die Potenz treten, aus der Unbewußtheit sich in die Bewußtheit erheben, es sei denn, daß man das ganze Leben des betreffenden Menschen von Grund auf entsprechend aufbaut und sein inneres Wachstum erzieherisch darauf einstellt. Der menonische Sklave ist eben doch ein griechischer Sklave, der ein Mindestmaß an griechischer Reife und Bildung mit ihren Zahl- und Raumformen zum Erziehungsexperiment schon mitbringt. Die Katechese kann ihn also in einem schon vorhandenen erzieherischen Entwicklungsgang ein weiteres Stück fördern; sie kann aber nicht als ein absolutes Entfaltungsmittel an einem beliebigen Menschen und an einem beliebigen Punkt angelegt werden.

Das hat auch die Didaktik des 19. Jahrhunderts in aller Regel vergessen: jede nach den Normalstufen aufgebaute Katechese galt als eine für sich selbst bestehende Welt, nicht aber als Glied in einer ordentlichen Entwicklung des Zöglings. Ein Beispiel aus eigener Erfahrung. Der Walfisch in einer 5. Klasse. Es ist durch den Unterricht zuvor der Begriff Säugetier mit seinen Merkmalen erarbeitet. Davon ausgehend, wird der Begriff des „Fischsäugetiers“ entwickelt und dann deduktiv auf Eigenschaften eines solchen geschlossen, womit der Walfisch dann gleich in das System der Tierwelt eingereiht und der Jahresarbeit organisch eingegliedert wird. Die methodische Mode damaliger Zeit verlangte aber demgegenüber das Ausgehen von einer Einzelheit, etwa Tran oder Fischbein in ihrer technischen Verwendung, dann von diesem „Erfahrungspunkt“ aus den methodisch gestuften

Aufstieg zum Begriff, wobei jede Unterrichtsstunde eine Welt für sich darstellt, in der jedesmal der Schüler von einem ersten Anfangspunkt zu einem Reifeziel hinzuführen sei. Damit meinte man, den Unterricht „dem Leben“ angepaßt und eingegliedert zu haben. Deshalb baute man bekanntlich in der Stufentheorie jede einzelne Unterrichtskatechese so auf, als habe sich in ihr der Entwicklungsgang der Natur oder der Gesamtmenschheit zu wiederholen, während es allenfalls gelten kann, daß der Schüler in seinem gesamten Bildungsgang den Entwicklungslauf der Kultur, auf deren Höhe er geführt werden soll, in abgekürzter Form durchläuft. Nur der gesamte Bildungsgang darf aufgebaut werden nach diesem Prinzip: jede Einzelheit hat sich der Stufe anzupassen, auf der sie auftritt und dem ganzen Verlauf des Bildungsprozesses einzufügen. Es darf aber nicht, wofern nicht die Bildung in einen zusammenhanglosen Haufen von Einzelwissen sich auflösen soll, jede Einzelerkenntnis den Weg von der Basis des rein natürlichen Menschentums zur Spitze der Vollkommenheit durchlaufen wollen. Bildung ist Totalität, die alles einzelne einem organischen Ganzen und einem organischen Entwicklungsgang einordnet, und dieser Entwicklungsgang ist weder rein von Natur bestimmt, noch auch rein aus Vernunftstufen bestimmbar, sondern er erhält Grundlage, Richtung und Inhalt durch die geschichtliche Lage, die Lebensgemeinschaft, die Art und Höhe der Kultur, in welcher der Bildungsprozeß sich vollzieht. (Schluß folgt.)

Ein Nachwort zum Schulkampf.

Von Stadtrat L. Bertram, Ludwigshafen.

Wir bringen nachfolgende Ausführungen der „Neuen Badischen Landeszeitung“, da sie uns um ihrer Übersichtsbeachtung willen besonders wertvoll erscheinen. Die Bedeutung der abgeschlossenen Aktion gegen den Keudellischen Reichsschulgesehentwurf kann zwar nicht unterschätzt werden, liegt aber in erster Linie im Ansporn, auf der Hut zu sein, insbesondere auch bei einem zukünftigen Reichstage gegenüber.

Es wäre verlockend, heute, da der geistige Kampf um die Schule nach der Ablehnung des Keudellischen Entwurfes in einen Stillstand eingetreten ist, den Blick rückwärts zu lenken und nicht nur die kurze Zeitspanne von 1918—1928 zu mustern; es wäre all der großen Schulkämpfe zu gedenken, die seit Pestalozzi in der deutschen Kulturwelt ausgekämpft wurden. Denn die Zustände des 16. und 17. Jahrhunderts sollten nach den Bestrebungen und Hoffnungen der Reaktionsmänner für immer erhalten bleiben: die Schule im Dienste der Kirche; diese die Stifterin, die Patronin, die Inspektorin der Schule; der Schulmeister in der Hauptsache ein Küster, der im Nebenamt das Schulhalten betreibt und dabei mehr Gläubige als Menschen bilden soll. Allen möglichen Gewerben kann ein solcher Abriecher noch angehören, und noch Friedrich der Große stellte im Jahrhundert der Aufklärung Unteroffiziere als Schulmeister an.

Mit Pestalozzis Reformen zieht neuer Geist in die Schule, und ihr Hauptmerkmal und ihre Hauptaufgabe ward nach den Ideen des großen Schweizers die Menschenbildung. Auf diesem Boden erwächst die deutsche Volksschule. Sie war in der ersten Zeit mehr die preußische Volksschule, datiert aus der Zeit der Niederlage und der Schmach Preußens, über die Taufe gehoben und unter den Schutz gestellt zweier Unsterblicher in der deutschen Geisteswelt: den Patrioten Stein und Fichte. Sie sprach vernehmbar und eindeutig das Wort von deutscher Nationalkraft, von deutscher Nationalerziehung durch die Schule. Pestalozzi

wurde in Preußen eingeführt, und nachdem sich vielversprechende Männer auf Staatskosten in Iserfen Geist und Schulung geholt hatten, wurde tatsächlich und werktätig die preußisch-pestalozzische Schule gegründet. Mit dem Pestalozzischen Geiste wurde die Staatschule zum Zwecke allgemeiner Volksbildung gegründet. Die Volksschule des 19. Jahrhunderts ist nach ihrer Bestimmung und Tendenz, nach ihrer Gründung und ihrem Wesen Staatsanstalt.

Was war aber diese Staatsanstalt, eben wegen ihres staatlichen Charakters Anstürmen und Bekämpfungen ausgekehrt! Solange die Zentrumspartei besteht, hat sie gegen die staatliche Volksschule gekämpft! Nachdrücklich wurde im preußischen Schulaufsichtsgesetz vom 11. 3. 1872 ausgesprochen, daß die Aufsicht über alle Erziehungs- und Unterrichtsanstalten dem Staate obliegt. Gleiche Satzungen lassen sich in anderen Ländern (einst Staaten), vor Jahrzehnten geschaffen, nachweisen. Gegen den staatlichen Charakter der Volksschule ging und geht der Kampf des Zentrums. Und der Kampf war unter der Führung der Droste-Bischoff, Ketteler, Windthorst, Marx u. a. — von unseren bayerischen Klerikalen gar nicht zu reden — nicht erfolglos. Der Staat wich Schritt für Schritt zurück vor dem klerikalen Ansturm, und das Zentrum wußte jeweils das Instrument mit den gemischten Mehrheiten gut zu spielen. Bald wurden Industrie-, bald landwirtschaftliche Zölle mit der Schulfrage verknüpft, und so konnte der Klerikalismus fortgesetzt Boden auf dem Schulgebiet gewinnen und eher zu Erfolgen und Siegen kommen, als in anderen, durchweg katholischen Ländern. Besonders zäh war dieser Kampf des Klerikalismus um die Schule, um Freiheit und Selbständigkeit der Kirche gegen die Geistesfreiheit in Preußen, wo sich altpreußischer Staatsgedanke und katholischer Staatsgedanke, Nationalgeist und Konfessionsgeist, Fortschrittsgeist und kulturelle Angstlichkeit scharf einander gegenüberstanden.

Wir erlebten einen ähnlichen Kampf bei Schaffung des großen Verfassungswerkes von Weimar im Jahre 1919. Das Zentrum baute bei seiner stets klugen und vorsichtigen Politik eine Anzahl von kirchlichen und kulturpolitischen Forderungen unter berechnender Ausnützung der Grundgedanken einer weitherzigen, duldsamen Demokratie in die deutsche Reichsverfassung ein, bei deren Schaffung ihm wieder die Eile zustatten kam, mit der das Werk in dem sozusagen verfassunglosen Lande geschaffen sein mußte. Gerade die Schul- und Bildungsartikel verzögerten die Vollendung des Werkes und doch drängten staatspolitische Erwägungen zum Abschlusse; bei solchem Drängen gewinnt immer der zäh Fordernde und Festhaltende.

Nach Annahme der Verfassung waren die Bemühungen des Zentrums auf Ausnützung der Grundlage, des Programms eingestellt. Und diese Bemühungen gingen nicht aus von dem wirklichen und richtigen Inhalt des einst geschlossenen Kompromisses, nicht von der Verfassungseinigungsformel, sondern von der einseitigen und konsequenten Einstellung der damaligen klerikalen Schulpolitiker unter offener Abkehr von den Erklärungen von 1919. Und nun ist es Ironie des Schicksals, besser vielleicht: deutsche Tragödie, daß andere Parteien, bewußt oder unbewußt, das klerikale Schulprogramm fordern und verteidigen, daß sie dem Zentrum Hindernisse aus dem Wege räumen und die Wege ebnen, auf denen das klerikale Schulprogramm zu Macht und Herrschaft kommen kann. Gewiß waren auch hier wieder die unmoralischen Abmachungen eines Kompromisses schuld, das die Erfüllung anderer Forderungen auf sozialpolitischem, wirtschaftlichem und innerpolitischem Gebiete miteinschloß — aber für das Afschenbrödel Schule lagen wieder konfessionelle Zwangsjacken bereit und von dem Ge-

danken der einheitlichen allgemeinen deutschen Staatschule sollte wieder weiter abgerückt werden.

Diesen Sinn hatte der geistige Kampf, der Jahrhunderte alte Kampf, in dem Geistesfreiheit und klerikaler Machtanspruch die Klängen kreuzten. Einerseits der Wille und das Streben zur deutschen Einheitskultur, andererseits der übertriebene Konfessionalismus, der das Werk des Zwiespalts in unserem deutschen Volk und Vaterland nicht zur Ruhe kommen lassen will. Es ist nicht antichristlicher Geist, wenn man der Zerreißung unseres Volkes entgegentritt, wenn man über den Zwang und die Bindung die Geistesfreiheit, wenn man die deutsche Schule zunächst in den Dienst staatsbürgerlicher Erziehung, in den Dienst volkseinender Kultur stellt.

So sahen wir auch bei dem Reudelschen Schulgesetzentwurf die alten Mächte aufeinanderprallen: Klerikalismus und Kulturwille, konfessionelle und nationale Idee. Und wir erlebten zum ersten Male, seit wir uns erinnern, einen Sieg des deutschen Kulturwillens über die ulerlosen Forderungen des Klerikalismus. Mag auch dieser Klerikalismus noch so fein gearbeitet und taktisch sich hinter anderen verschanzt haben: er ist trotz seiner diplomatischen Künste, trotz seiner schlaun Strategie in erster Linie der Erlegene. Das Spiel war meines Erachtens von dem Zeitpunkte an verloren, als jener Artikel zu Fall kam, der, ohne die Sache selbst zu nennen, die reichsgesetzliche Festlegung der Schulbestimmung des bayerischen Konkordats bringen sollte. Zentrumsanträge und bayerisches Konkordat vom Jahre 1924 zeigten verblüffende Übereinstimmung. Das Zentrum wollte eben im Rahmen der Rechtskoalition die konkordatlichen Schulbestimmungen in das Reichschulgesetz einschmuggeln und so auf dem Marsche durch das bayerische Einfallstor Berlin und Deutschland erobern, mit anderen Worten: das bayerische Konkordat zu einem deutschen Konkordat machen. Der Sieg des deutschen Kulturwillens gegen den Klerikalismus ist zugleich die Verhinderung eines deutschen Konkordats mit Schulbestimmungen. In dem hinter uns liegenden Schulkampfe hat der deutsche Kulturwille, der deutsche Einheitswille gesiegt gegenüber einem volkzerreißenden Konfessionsgelüste, gegenüber einem herrschsüchtigen, unverföhnlichen Klerikalismus.

Badischer Lehrerverein.

Satzungsänderung betr.

Bis jetzt liegen folgende Anträge auf Änderung des Satzungsentwurfes vor:

Bezirksverein Durlach:

Im § 7 des Entwurfes soll es heißen: Der Vorstand besteht aus 15 Mitgliedern usw. Nach dem Wort „Beiräten“ ist zu ergänzen „und zwei Vertretern der unständigen Lehrer“.

In § 9 ist als neuer Punkt hinzuzufügen: „Die zwei Vertreter der nichtplanmäßigen Lehrer für die Wahlkreise Konstanz, Freiburg, Offenburg und die Wahlkreise Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg, Mosbach.“

Die Vertreter der unständigen Lehrer sind: je ein Lehrer im Schulpolitischen Ausschusse und im Ausschusse für Erziehungswissenschaft und ein Vertreter der nichtverwendeten Lehrer. Diese sind zu den Vorstandssitzungen einzuladen.

Die Vertreter der nichtplanmäßigen Lehrer werden auf Vorschlag des Vorstandes durch geheime Abstimmung gewählt.“

Bezirksverein Lörrach:

Im § 12 soll als zweiter Absatz hinzugefügt werden:

„In beiden Fällen trifft die nächstfolgende Vertreterversammlung die Wahlvorbereitung zur Ersthwahl.“

§ 26 Abs. 1 soll folgende Fassung erhalten:

„Die Vertreterversammlung setzt sich zusammen aus dem Vorstand, den Geschäftsführern der Ausschüsse und den von den Bezirksvereinen gewählten Vertretern.“

(Dieser Wortlaut entspricht der Fassung des Satzungsausschusses und ist nur verstümmelt wiedergegeben.)

Bezirksverein Emmendingen:

§ 27 Abs. 4 soll folgende Fassung erhalten:

„Ein zusammenfassender Bericht über die Vertreterversammlung ist in der Schulzeitung zu veröffentlichen. Beschlüsse und Vorträge erscheinen an derselben Stelle ungekürzt.“

Bezirksverein Säckingen beantragt:

§ 25 Abs. d der neuen Satzung, nach der die Vertreterversammlung 7 Vertreter zur Vertreterversammlung des D. L. V. bestimmt, soll sofort in Kraft treten.

Heidelberg, den 6. März 1928.

Der Vorstand:

Osk. Hofheinz. Alfred Raupp.

Aus den Rindertagen der badischen Lehrerseminare.

Man schreibt das Jahr 1808. Gegen Allerheiligen setzt ein scharfer Frost ein. Ein schneidender Wind bläst dem jungen Wanderer ins Gesicht, der, von Burbach kommend, im Tal der unteren Alb mit Ranzen und Stab fürbaf schreitet. Johann Georg Frey nennt er sich. Sein Reiseziel ist Rastatt. Zu gleicher Zeit fast nimmt der Hölle Sepp im Bählertal Abschied vom Vaterhaus und der Dionys Hertweck von Haueneberstein. Eine lange Reise hat der Ferdinand Lauer von Markdorf; denn gar zu langsam humpelt die schwere Postkutsche dem Rhein zu. Gemüthlicher hat's schon der Damian Riegel von Kirlach, der unterwegs mit dem Schorsch Cardon aus Langenbrücken zusammentrifft und vom Reisewagen aus all die Herrlichkeiten einer neuen Landschaft genießt. „Sind wir noch nicht bald in Rastatt?“ fraate er endlich den Schwager Postillon, und der deutet mit der Peitsche nach vorn, wo die Türme einer großen Kirche gen Himmel ragen.

Dort in Rastatt öffnet nach dem Feiertag das neue katholische Lehrerseminar seine Pforten. Seit dem Jahr 1789 besorgte in Baden-Baden der hochw. Herr Altb. den der Markgraf Karl Friedrich zur Aufsicht über die katholischen Trivialschulen von Speyer her geholt hatte, die Bildung der „angehenden Schullehrer.“ Mit der Verlegung des Lyceums nach Rastatt macht auch das Präparandeninstitut den Umzug dorthin mit, und die vorgenannten sieben Fremdlinge bilden die erste Besatzung der neuen Lehrerbildungsanstalt in Rastatt; fünf davon tragen den Namen Seminaristen, weil sie aus „milden Stiftungen oder Heiligenfabriken oder aus dem Schulfond“ unterstützt werden und im Lyceumsgebäude zusammenwohnen; die anderen heißen Präparanden, wohnen in der Stadt und leben aus eigenen Mitteln; doch ist Wohnung und das Kosthaus in dem Gebäude einer Wirtschaft nicht erlaubt.

In dem Ranzen wohlverpackt, trägt jeder sein vom Dekan ausgestelltes Sittenzeugnis verschlossen nach Rastatt hinein, auch den Tauffchein, der bestätigt, daß der „Schullehrling“ das 15. Lebensjahr vollkommen zurückgelegt hat und noch keine 17 Lenze zählt. Ob er die natürlichen Blattern überstanden hat oder ob „die Schulpocken eingimpft seien,“ wird das ärztliche Zeugnis ausweisen. Des langen und breiten hat sich weiter der Dekan zu äußern, wie er den Kenntnisstand des geprüften Präparanden gefunden hat nach den Vorschriften des Reinerungsblattes, die da lauten: „Fertiges Lesen aller deutschen Schrift- und Druckarten, auch des Latein gedruckten; eine wenigstens lesbare deutsche Handschrift mit der Fähigkeit, etwas Diktirtes ohne auffallende Fehler gegen die Orthographie niederzuschreiben; hinlängliche Fertigkeit in den gemeinen vier Rechnungsarten, einige Übung im Sings und die Anfangsgründe im Klavier- und Orgelspielen. Kenntnis der Hauptlehren der Religion und biblischen Geschichte.“

Für 16 Jöglinge ist die neue Anstalt vorerst eingerichtet. Der neue Direktor, Stadtpfarrer Demeter, hat dafür zu sorgen, daß den „katholischen Schulpräparanden eine gleichförmige, zweckmäßige Bildung“ gegeben wird; während der Oberlehrer Wittmer den leiblichen inneren Menschen zu kultivieren hat, des Morgens mit einem Stück Brot, des Mittags mit Suppe, Gemüse und einem halben Pfund Fleisch zur Beilage, abwechselnd mit Mehlspeisen, am Abend mit Suppe und Erdäpfeln oder Gemüse und dreimal in der Woche mit Fleisch. An „Sonntagen“ kommt zu diesem hochfeinen Mahl sogar ein Glas Wein! Hiefür sind täglich 18 Kreuzer zu entrichten; für Logis, Licht, Holz und Wäsche, auch Bedienung, jährlich 30 Gulden.

Das Institut besorgt alles nötige „Meublement“, Bettung, Licht und Feuerung. Die „Lehrlinge“ haben nichts als ihre Leibwäsche und vier Handtücher, auch vier Tellertücher, mitzubringen.

Nach dem einfachen Mahle am Abend schmeckt den neuen Gästen der Schlaf. Sie müssen sich beeilen, denn morgens um halb sechs heißt's: Raus aus den Federn! Im Sommer sogar um einhalb fünf Uhr! Der Tag verlangt ein reiches Maß Arbeit; schon eine Viertelstunde nach dem Aufstehen müssen alle angekleidet im Museum versammelt sein, wo eine kurze Betrachtung aus Deresfers deutschem Brevier vorgelesen wird. Dann ist Studium bis zur Lyceumsmesse, deren „Anhörnung allen befohlen ist.“ Zwei Präparanden müssen in der Sakristei helfen und am Altar dienen.

Der Stundenplan weist am Morgen Methodik, Pädagogik, französische Sprache (wir leben im Zeitalter Napoleons!) Geschichte, Arithmetik, praktische Logik, Erfahrungsseelenlehre, Naturgeschichte, deutsche Sprache, Höflichkeitslehre, Gesundheitslehre und Religion auf.

Nach dem Vormittagsunterricht winkt den Jöglingen um 11 Uhr die dampfende Schüssel auf dem Tisch. Dann ist Erholung bis 1 Uhr durch einen Spaziergang. Der „Wöchner“ bleibt zu Hause, um das „Museum auszukehren.“ Um 1 Uhr beginnen die Musikübungen, die auch, um Störungen im Studierzimmer zu vermeiden, bei offener Türe im Schlafzimmer vorgenommen werden können. Zur richtigen Durchführung einer Kirchenmusik gehören auch Übungen auf Blasinstrumenten; am Sonntag nach dem Mittagsgottesdienst gibt es sogar türkische Musik. Wer sich daran nicht beteiligt, zeichnet. Allen aber ist die Teilnahme an den Buchbinder- und Papparbeiten vorgeschrieben. Nach dem Abendgebet um 9 Uhr und „nach aboeletem Rock“ im Museum geht alles still und ruhig in die Schlafzimmer. Licht dorthin mitzunehmen, ist verboten.

Alle zwei Monate beichten und kommunizieren die Präparanden. Die Beichtzettel werden jedesmal von der Direktion eingefordert und untersucht.

Der Zutritt zur Anstalt steht auch protestantischen Schülern offen. Karl Ludwig Leis aus Pforzheim ist der erste dieses Bekenntnisses, der 1814 in Rastatt eintritt. Die Lehrzeit dauert zwei Jahre; sie kann abgekürzt und verlängert werden; doch darf sie nicht länger als 3 Jahre und nicht kürzer als ein Jahr sein. „Die mutmaßliche Bestimmung der einstigen Lehrer zu gewöhnlichen Land- oder Musterschulen in Städten und auf dem Land begründet eine eigene Klassifizierung der Präparanden u. ihrer beschränkten oder höheren Ausbildung, sodas nicht alle Gegenstände des Unterrichts für alle Lehrlinge gegeben sind; es wird nur überall das Notwendige, das Gemeinnützlichste in Beziehung auf den Schulzweck herausgehoben.“

Auch für bereits amtierende Lehrer stehen die Pforten des neuen Seminars zur Weiterbildung offen; je „nach dem Vorrat ihrer Kenntnisse“ mag ein oanzes oder halbes Jahr genügen. Lehrer, die vermöge ihres Dienstes kein halbes Jahr von der Schule fern bleiben können, werden auf die zwei letzten Monate des Sommerkurses August und September eingeladen, in welcher Zeit das durchgenommene Penium wiederholt wird. „Die Form des gesamten zu erlernenden Unterrichts in den Schulen muß überall praktisch sein, darum macht auch die dem Präparandeninstitut koordinierte Musterschule einen integrierenden Hauptteil desselben aus.“

Von der Einladung zur Weiterbildung wird von den bereits angestellten Lehrern vielfach Gebrauch gemacht. So schickt Hohenzollern-Hochstaden zwei Stadtschullehrer, denen später die „Bildung“ der dortigen Präparanden übertragen werden soll. Ein anderer, Hyacinth Schilling aus Leipferdingen, wird auf Grund dieser Teilnahme zum Musterschullehrer für die Amter Blumenfeld und Thiengen ernannt. Auch von Schönwald kommt einer, Lorenz Müller, 52 Jahre alt, Vater von 11 Kindern, bleibt mehrere Monate, um dann die erlernte Methode in seine Schule zu übertragen. „Er ist gestorben, der edle Mann, um seinen Lohn in einer besseren Welt zu empfangen.“ Bis zum Ende des Jahres 1813 haben 164 Schulgehilfen in Rastatt ihre Ausbildung empfangen.

Die vorstehenden Notizen sind dem von dem Direktor des Rastatter Seminars 1815 herausgegebenen Buche „Grundsätze für die Bildung der Schullehrer“ entnommen. Es stellt ein für die damalige Zeit ganz brauchbares pädagogisches Werk dar, eine Erziehungs- und Unterrichtslehre, die vom Scharfblick des Verfassers zeugt. Er ist kein Nachbeter alten überkommenen Scheins; man merkt, er hat die bedeutendsten Pädagogen seiner Zeit studiert und ist Kenner praktischer Lehrbücher für die Volksschule.

Für fast alle Hospitanten und neu ausgebildeten Lehrer bedeutet die neue Art der Vorbereitung eine Umwälzung des Bestehenden; doch warnte der Autor vor Überstürzungen und unbedachten Änderungen. Sein Schlusswort enthält Mahnungen, die auch in unserer Zeit mit dem mannigfachen Kampfesgeschrei gültig sein dürften: „Machet mit neuen Methoden kleine Versuche, ohne euer ganzes voriges Gebäude umzustößen. Überlegt mit einsichtsvollen Schulfreunden, damit ihr nicht nach wenigen Jahren eure eigenen Einführungen wieder vernichten müßt! Ändert nie zu viel auf einmal! Allmählich und ohne Geräusch, sei die Lösung.“

Ob aber auch der Staat in den folgenden Jahren bei der Wahl der in den späteren Seminaren amtierenden Direktoren und Lehrer immer das Motto beherzigt hat, das der Rastatter erste Seminardirektor seinem Buche vorgelegt hat, überlassen wir der Beurteilung der Leser. Es lautet:

„Wie wird ein Bienenstock gelingen,
Wenn man zu Wächtern Wespen wählt!“

S.

Streifzüge durch den Schulkalender 1928.

Der reiche Inhalt des Schulkalenders bietet dem Freund statistischer Betrachtungen Gelegenheit zu den mannigfachsten Überlegungen, Untersuchungen und Zusammenstellungen. In dieser und in den nächsten Nummern der Schulzeitung sollen in zwangloser Reihenfolge die Ergebnisse solcher Nachforschungen dar- geboten werden.

I. Unsere Toten.

Die im Berichtsjahr Verstorbenen haben auf S. 305 und 306 ein bescheidenes Plätzchen in Kleindruck gefunden. Meines Erachtens mußte ihnen in Zukunft ein Ehrenplatz vorn im Buche eingeräumt werden — zugleich als stetige Erinnerung an die Lebenden, daß „mitten wir im Leben sind von dem Tod umfassen!“

Gehen wir nun die einzelnen Spalten (Name, Todesstag, Alter, letzter Anstellungsort und Stand) durch, so kommen wir zu folgenden Feststellungen:

	Lehrer	Lehrerinnen	zuf.
1. Todesstag			
im September 1926	1	—	1
„ November 1926	2	—	2
„ Dezember 1926	3	—	3
„ Januar 1927	6	—	6
„ Februar 1927	8	1	9
„ März 1927	9	—	9
„ April 1927	7	1	8
„ Mai 1927	5	—	5
„ Juni 1927	4	—	4
„ Juli 1927	4	2	6
„ August 1927	10	1	11
„ September 1927	4	1	5
„ Oktober 1927	5	2	7
„ November 1927	8	1	9
„ Dezember 1927	1	—	1
nicht angegeben	5	—	5
zuf.:	82	9	91

Ergebnis: Der August weist die höchste Sterbeziffer auf.

2. Lebensalter:

	Lehrer			Lehrerinnen		
	im Dienst	im Ruhestand	zuf.	im Dienst	im Ruhestand	zuf.
20—29 Jahre	3	—	3	—	—	—
30—39 „	8	1	9	2	—	2
40—49 „	6	1	7	1	—	1
50—59 „	12	1	13	1	—	1
60—65 „	6	6	12	1	—	1
66—69 „	—	5	5	—	1	1
70—79 „	—	23	23	—	2	2
80—88 „	—	7	7	—	—	—
nicht angegeben:	1	2	3	1	—	1
zuf.:	36	46	82	6	3	9

Ergebnis: Von den Lehrern und Lehrerinnen überlebten mehr als die Hälfte nicht das Normaljahr der Zurücksetzung, d. h. das 65. Lebensjahr.

3. Letzter Anstellungsort:

	Lehrer	Lehrerinnen	zuf.
in den 7 großen Städten	20	9	29
in anderen Städten	24	—	24
auf Landorten	38	—	38
zuf.:	82	9	91

Ergebnis: Fast die Hälfte der Lehrer beschlossen ihre Dienstzeit auf dem Lande; die Lehrerinnen geben den großen Städten den Vorzug.

4. Stand:

	Lehrer			Lehrerinnen		
	im Dienst	im Ruhestand	zuf.	im Dienst	im Ruhestand	zuf.
Lehrer	5	—	5	—	—	—
Hauptlehrer	21	30	51	3	2	5
Fortbildungsschullehrer	1	—	1	1	—	1
Oberlehrer	6	14	20	—	—	—
Rektor	2	2	4	—	—	—
Schulrat	1	—	1	—	—	—
Handarbeitslehrerin	—	—	—	2	1	3
zuf.:	36	46	82	6	3	9

Ergebnis: Die Aufstiegsmöglichkeiten des gesamten Volksschullehrerstandes sind gering.

Die große Masse bleibt unten liegen, wenn nicht auch der „Rutlehrer“ in der Gehaltsbemessung die gebührende Berücksichtigung findet! Von Herzen müssen wir alle diejenigen bedauern, die ihren Lauf vollenden mußten, ohne das gelobte Land aus der Ferne zu schauen, geschweige denn hineinzukommen.

II. Die Nichtverwendeten.

Statt der 11 Seiten des vorjährigen Kalenders beansprucht die Zahl der Dienstanwärter jetzt „nur“ noch 8 Seiten (271—278). Es ist also immerhin schon an dem Raumerfordernis eine Besserung festzustellen. Wie gering dieselbe aber ist, geht schon daraus hervor, daß im letzten Jahre die Kandidaten von Ostern 1923 an der Spitze marschierten — jetzt sind's die vom Herbst 1923. Bei den Kandidatinnen ist in dieser Hinsicht sogar noch der gleiche Stand: Herbst 1922 — also eine Wartezeit von mehr als 5 Jahren!

Im einzelnen ergibt sich folgendes Bild:

Jahrgang	Schulkandidaten				Schulkandidatinnen					zuf.
	kath.	ev.	ifr.	u.	kath.	ev.	ifr.	freir.	ob. Ang.	
Herbst 1922	—	—	—	—	2	9	2	—	—	13
„ 1923	—	5	—	5	7	2	—	—	—	9
Ostern 1924	7	52	1	60	—	—	—	—	—	—
Herbst 1924	1	8	—	9	—	—	—	—	—	—
Ostern 1925	54	55	—	109	40	25	1	—	—	66
Juli 1925	21	12	—	33	—	—	—	—	—	—
Ostern 1926	99	33	1	133	53	26	—	1	1	81
Juli 1926	44	17	—	61	—	—	—	—	—	—
zuf.	226	182	2	410	102	62	3	1	1	169

Die im vorigen Jahre (siehe Schulzeitung Nr. 8, S. 115) erwähnten Unebenheiten bestehen also auch heute noch: Benachteiligung der weiblichen Anwärter gegenüber den männlichen um ein Jahr, Vorsprung der katholischen Kandidaten vor den evangelischen fast um ein Jahr. Die erste Erscheinung dürfte aber bereits 1928 ins Gegenteil umschlagen. Umgekehrt ist zu befürchten, daß in absehbarer Zeit mit dem Stärkerwerden der Jahrgänge auch bei den Katholiken eine Verzögerung in der Anstellungsmöglichkeit eintritt.

Die Hauptfrage aber bleibt: Wie lange dauert's noch? Wenn wir die Schluszzahlen vom letzten und von diesem Jahr untereinanderstellen, so haben wir

1927 = 556 Kandidaten + 247 Kandidatinnen = 803,
1928 = 410 Kandidaten + 169 Kandidatinnen = 579,
mithin weniger 146 Kandidaten + 78 Kandidatinnen = 224.

Unter gleichbleibenden Anstellungsverhältnissen kämen also die weiblichen Anwärter etwa innerhalb zweier Jahre zur Verwendung, während die männlichen fast noch für drei Jahre ausreichen.

Mit Nachdruck müssen daher immer wieder die streng altersmäßige Anstellung, die Gewährung von ausgiebigen Unterhaltzuschüssen, sowie die Anrechnung der unverschuldeten Wartezeit verlangt werden bis zu deren befriedigenden Erfüllung.

(Fortsetzung folgt.)

Von jeder Mark

Beitrag, welche in die „Krankenfürsorge bad. Lehrer“ im Jahre 1927 bezahlt worden sind, sind wieder 95% Bfg an die Versicherten zurückgegeben, während nur 4% Bfg auf Verwaltungsaufwand entfielen.

Anmeldungen bei den Bezirksverwaltern.

Rundschau.

Nach der Volksschule die höhere Schule. Die „Münchener Post“ meldet: „Die höheren Lehranstalten in Bayern sind grundsätzlich paritätisch, d. h. sie werden von Schülern ohne Rücksicht auf ihr Bekenntnis besucht. Bei den Beratungen des Kultusetats im Landtag wurde nun die merkwürdige Tatsache aufgedeckt, daß Hände am Werke sind, auch den Gymnasien und den übrigen Mittelschulen ebenso ein konfessionelles Gepräge zu geben, wie es bei den Volksschulen fast restlos durchgeführt ist. Am Ludwigs-gymnasium in München wird schon seit längerer Zeit, und zwar nach Verabredung mit den kirchlichen Oberbehörden kein einziger Protestant mehr aufgenommen, so daß nach dem Ausscheiden der noch vorhandenen andersgläubigen Schüler durch das Absolutorium usw. in wenigen Jahren diese Anstalt völlig katholisiert ist. An anderen Anstalten hat man die Schafe von den Böcken auf folgende Weise geschieden: In der einen Parallelklasse sind die Katholiken, in der anderen alle übrigen Schüler des Jahrganges, Protestanten, Juden, Freireligiöse vereinigt. Man hat also bereits katholische Gymnasien mit „Simultanklassen“ geschaffen. Bemerkenswert bei den Landtagsverhandlungen war, daß der Vertreter der Bayerischen Volkspartei, Prälat Dr. Scharnagel, diese „reine Scheidung“ nicht nur begrüßt, sondern zum Prinzip erhoben hat. Er forderte grundsätzlich die Konfessionalisierung der höheren Lehranstalten und bezzeichnete den gegenwärtigen Zustand als einen Notbehelf. Die stärkste Partei in Bayern hat also, ermutigt durch ihre Konkordaterfolge, die Hände auch schon nach den paritätischen Gymnasien ausgestreckt.“

Der Städtetag für mittlere Reife und Volksschuloberbau. Aus den Verhandlungen im Schulausschuß des Deutschen Städtetages verdienen folgende Ausführungen besondere Beachtung: „Von größter Wichtigkeit ist, daß die neugeschaffene „mittlere Reife“ diejenige sachgemäße und gerechte Würdigung erfährt, die ihr sehr bedauerlicherweise bisher verweigert geblieben ist. In steigendem Maße sind die Wirtschaftskreise und die Behörden dazu übergegangen, die Obersekunda-Reife, ja Primäreife zu fordern, ja man zieht vielfach einemäßige Obersekunda-Reife der bestbezeugten mittleren Reife vor! Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, daß die mittlere Reife im Sinne einer Vorbereitung für das praktische Leben viel besser ist, als eine Torfobildung auf der höheren Schule. Es wird anzustreben sein, daß besonders auch der sich anbahnende Volksschuloberbau (die Aufbauklassen) so kräftig entwickelt wird, daß die in ihm erworbene mittlere Reife für das praktische Leben und für die Laufbahn des mittleren Beamten als voll gleichwertig anerkannt wird. Schließlich wird die Gleichstellung der mittleren Reife mit der Obersekunda-Reife als Berechtigungsreise für die praktischen Lebensberufe für unerlässlich erklärt.“

Titel statt Mittel. Es gibt immer Leute, die glauben, daß Titel auch Mittel bringen. Manche denken über die Titelsucht der Beamten anders. So ist im Haushaltsausschuß des Reichstages vor kurzem über Titelfragen gesprochen worden. Der deutsch-nationale Abgeordnete Hoehsch sagte: „Meine Herren, lächeln Sie nicht über diese Dinge und denken Sie vor allem auch an den alten Satz, daß unerfüllte Gehaltswünsche von Beamten um so leichter getragen werden und auch wir selbst über die Enttäuschung der Befähigten besser hinwegkommen, wenn wir ihre Titelwünsche erfüllen.“

Die unsterbliche private Grundschule. Die private katholische höh. Mädchenschule in Stuttgart errichtet auch für das kommende neue Schuljahr wieder eine erste Vorklassiklasse. Die Schule wird in den Zeitungen um Schülerinnen und teilt mit, die Errichtung der 1. Klasse sei ihr vom Ministerium, wie den anderen Privatschulen, gestattet worden, weil die im Grundschulgesetz vorgesehene

Entschädigungsregelung für die Aufhebung der privaten Grundschulen noch nicht erfolgt sei. — Und sie ist nicht erfolgt, weil man die Durchführung der Grundschule nicht will.

Neue Klosterschule. Der „Bad. Beobachter“ vom 22. Februar 1928 meldet: „Mädchenrealschule der Dominikanerinnen. Das katholische Gemeindeblatt vom 19. Februar enthält die für die katholische Einwohnerschaft der Stadt Karlsruhe die ebenso bedeutsame als erfreuliche Nachricht, daß das Lehr- und Erziehungsanstalt Kloster Zoffingen in Konstanz in seiner seit einigen Jahren in dem Haus Moltkestraße 7 dahier errichteten Niederlassung vom Beginn des neuen Schuljahres — Ostern 1928 — an eine Mädchenrealschule eröffnen werde. Aufnahme in die Anstalt, die vorerst mit einer Klasse (Sexta) beginnt, finden Mädchen, die ihrer Grundschulpflicht durch vier- oder dreijährigen Besuch genügt haben und die sich durch Vorlage eines Zeugnisses hierüber ausweisen.“

Geistliche Schulaufsicht. Aus Ostpreußen meldet die Preuß. Ztg.: „Am 13. Januar wurde der Lehrer Ullkan aus Wigminnen von dem Schulrat Schiwiek aus Löben in das Konferenzzimmer seiner Schule gerufen und ihm eröffnet, daß vom Konsistorium ein Schreiben eingegangen sei, nach dem er den Religionsunterricht nicht im Sinne des kirchlichen Bekenntnisses erteile. Er frage ihn nun, ob er auf dem Boden des Bekenntnisses stehe und ob er den Religionsunterricht erteilen wolle oder nicht. Er habe nur mit „Ja“ oder „Nein“ zu antworten (!). Lehrer Ullkan ließ sich jedoch durch dieses forsche Vorgehen seines Schulrats nicht verblüffen, sondern fragte, wer sich denn über die Erteilung des Religionsunterrichts beschwert hätte und woraus man denn folgere, daß er den Religionsunterricht nicht im Geiste des kirchlichen Bekenntnisses erteile. Darauf offenbarte ihm der Schulrat: Lehrer Ullkan habe am Reformationsfeste in der Kirche eine lässige Haltung eingenommen. Darauf habe der Ortsgeistliche gefolgert, daß er den Unterricht nicht im Sinne des Bekenntnisses erteile. Lehrer Ullkan bestritt, eine lässige Haltung zur Schau getragen zu haben, und wies darauf hin, daß man übrigens aus einer lässigen Haltung wohl auf ein körperliches Leiden, allenfalls auf eine Stimmung, niemals aber auf eine religiöse Überzeugung schließen könne. Einsicht in die Beschwere des Konsistoriums konnte dem angeklagten Lehrer nicht gewährt werden, da der Schulrat angab, sie vergessen zu haben. Nicht einmal den Inhalt der Beschwerde konnte der Schulrat dem Lehrer angeben, da er, wie er sagte, das Schreiben nur flüchtig gelesen habe (!). Bis heute hat Lehrer Ullkan die Beschwerde nicht in Händen, obwohl der Schulrat ihm die sofortige Zufendung zusicherte.“ — Wenn die Kirche allerdings bei solchen Dingen solche Staatshelfer findet...? Wie wäre es da erst nach Keudell geworden?

Für die Junglehrer. Der Deutsche Lehrerverein hat unterm 20. Januar 1928 von Reichsregierung und Reichstag erneut gefordert, im Haushalt 1928 Mittel für die 40 000 stellenlosen jungen Lehrer und Lehrerinnen bereitzustellen. Reichsregierung und Reichstag sollten es als eine besondere und ernste Pflicht ansehen, eine erhebliche Summe als Reichsnothilfe für die Junglehrerschaft einzusetzen. Im Jahre 1926 wurden 6 Millionen Mark für die Junglehrer bereitgestellt. Im Vorjahre dagegen wurden diese eingesetzten Mittel bereits wieder gestrichen. Was wird man nun 1928 tun? Ist hier nicht auch ein Notstand, der im „Notstandsprogramm“ der Reichsregierung erledigt gehört?

Pflichtstunden und Stundenzahl. Der Beamtenausschuß des Preussischen Landtags nahm einen Antrag an, der die Herabsetzung der Pflichtstundenzahl der Lehrer an den höheren Lehranstalten bezweckt und weiter vorsieht, die wahlfreien Lehrfächer in die Gesamtzahl der Pflichtstunden einzubeziehen, Nebenbeschäftigung bei Bibliotheksverwaltung, Beaufsichtigungen bei Spielen anzurechnen, die Klassenfrequenz zu beschränken und die Stundenzahl der Oberschullehrer nach Altersstufen zu ermäßigen.

Die amtlichen Kostenrechnungen für das Reichsschulgesetz, die das Reichsinnenministerium von den Ländern verlanat hatte, zeigten folgendes Ergebnis: Bayern hat als einmalige Kosten 5,7 Mill. Mark und als laufende Kosten jährlich 1,12 Mill. Mark angegeben. Baden 8 Mill. Mark, bezw. 2,5 Mill. Mark. Thüringen 5 Mill. Mark, bezw. 2 Mill. Mark. Hessen 8,4 Mill. Mark, bezw. 2,3 Mill. Mark. Hamburg 5,6 Mill. Mark, bezw. 1,2 Mill. Mark. Oldenburg 3,4 Mill. Mark, bezw. 0,5 Mill. Mark. Anhalt 5,2 Mill. Mark, bezw. 1 Mill. Mark. Bremen 6,5 Mill. Mark, bezw. 0,9 Mill. Mark. Lippe-Dehmold 1,1 Mill. Mark, bezw. 0,39 Mill. Mark. Schaumburg-Lippe 0,8 Mill. Mark, bezw. 0,09 Mill. Mark. Preußen, Württemberg, Sachsen, Mecklenburg-Schwerin und Lübeck fehlen noch. Braunschweig hatte als laufende Kosten jährlich 1 Mill. Mark angegeben mit der Bemerkung, daß diese Kosten für die Erteilung des Religionsunter-

rechts entstehen würden, falls die Lehrer die Erteilung des Religionsunterrichtes künftig ablehnen sollten. Für die übrigen Kosten glaubt das braunschweigische Unterrichtsministerium keine Schätzungen machen zu können. Mecklenburg-Strelitz bemerkt, daß die einmaligen Kosten nicht erheblich sein würden. Als laufende persönliche Kosten waren 50 000 Mark angegeben. — Nur im badischen Zentrum brachte man es fertig, von „ganz unerheblichen Kosten“ oder gar von nur 100 000 Mark zu sprechen!

Die Auswirkungen des Konkordats im bayrischen Landtag. Abgeordneter Dr. Scharnagel (Bayrische Volkspartei) im Haushaltsausschuß des bayrischen Landtags zu den Beschwerden über die Wirkungen des Konkordats: „Bei den in der Denkschrift angeführten sieben Fällen handelt es sich zunächst um vier Fälle einer Wiederverheiratung, die sämtlich mit den Bestimmungen des kirchlichen Rechts in Widerspruch stehen. Die Fälle sind so gelagert: Die Lehrer lebten in einer kirchlich gültigen Ehe. Eine solche Ehe ist nach den kirchlichen Grundsätzen unauflöslich. Wenn nun eine bürgerliche Ehescheidung herbeigeführt wird und der Betreffende sich in einer zweiten Zivilehe wieder verheiratet, so ist das eine kirchlich ungültige Ehe: es ist ein nach den kirchlichen Grundsätzen durchaus unerlaubtes, sündhaftes Verhältnis, ein fortgesetzter Ehebruch. Der Betreffende gilt nach den kirchlichen Grundsätzen als öffentlicher Sünder, ist vom Sakramentsempfang und vom kirchlichen Beteilignis ausgeschlossen. Machen Sie sich klar, wenn ein Lehrer an einer katholischen Bekenntnisschule sich in eine solche Lage versetzt, zumal ihm die Konsequenzen seiner Handlung genau bekannt sind, da er von der kirchlichen Behörde ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht wird. Das kirchliche Ehegericht befaßt sich mit der Frage, ob die Ehe gültig ist oder nicht, ausschließlich nach den kirchlichen Bestimmungen; es hat über die weitere Frage, ob die zweite Ehe nach dem bürgerlichen Gesetzbuch allenfalls gültig ist, gar nicht zu urteilen, weil das für die kirchliche Beurteilung des Falles absolut gleichgültig ist. Es ist gar nicht zu bestreiten, daß ein Lehrer, der sich in solcher Weise mit den Bestimmungen der Kirche in Widerspruch setzt, nicht mehr die Voraussetzungen erfüllt, die schon nach dem früheren Recht notwendig waren, wenn er an einer katholischen Bekenntnisschule in gedeiblicher Weise wirken sollte. Er kann deshalb nicht mehr wirken, weil er, mindestens bei einem Teil der Erziehungsberechtigten, eben nicht mehr das Vertrauen und das Ansehen genießt und nach katholischen Grundsätzen nicht mehr genießen kann, das er haben müßte, um gedeiblich wirken zu können. Wenn gefragt wird, daß in dem einen Fall in Niederbayern sich 75% der Erziehungsberechtigten unterschrieben für den Lehrer ausgesprochen hätten, so steht doch fest, daß anscheinend die übrigen 25% Anstoß an dem Verhalten des Lehrers genommen haben. Dabei soll aber gar nicht untersucht werden, wie die Unterschriften bei den 75% zustande gekommen sind. . .

Ein weiterer Teil betrifft die Zugehörigkeit des Lehrers zur Freimaurerei. Kanon 2335 des Kirchenrechts besagt, daß bei der Zugehörigkeit zum Freimaurertum die Exkommunikation von selbst eintritt. Es handelt sich also auch hier um einen Fall, daß sich jemand in eklatanter Weise in Widerspruch zu den Bestimmungen der Kirche setzt und daß man ihn deshalb auch nicht mehr als geeignet betrachten kann, durch sein eigenes Beispiel die Kinder zu erziehen.“

An derselben Stelle Volksbildungsminister Dr. Goldenberger: „Soweit es sich um Fälle handelt, bei denen es sich nicht um ein dienststrafrechtliches Verschulden handelt, sondern nur um einen Widerspruch mit der betreffenden Religionsgesellschaft, also z. B. um den Standpunkt der katholischen Kirche in bezug auf die Wiederverheiratung, kommt nicht ein Disziplinarverfahren in Frage, sondern nur ein Verfahren nach der Richtung, daß eine Verwendung des betreffenden Lehrers an seinem bisherigen Tätigkeitsort nicht mehr möglich ist. Die einzelnen Fälle, die erörtert wurden, betreffen Lehrer, die bei Lebzeiten ihrer geschiedenen Frau eine zweite Ehe eingegangen waren, woraus ein Hindernis für ihr Fortwirken an einer katholischen Schule erwuchs. Nach den katholischen Richtlinien und der Auffassung in katholischen Kreisen sind solche Lehrer — man kann nicht sagen von der Kirche ausgeschlossen — aber von Mitgliedschaftsrechten ausgeschlossen, wie dem Empfang der Gnadenmittel, nicht aber von den Mitgliedschaftspflichten, wie der Kirchensteuer. Sie können aber jederzeit wiederum durch Änderung ihrer Auffassungen in den Schoß der Kirche zurückkehren und die vollen Mitgliedschaftsrechte der Kirche erlangen. Über diesen Standpunkt der katholischen Kirche kommt man nicht hinaus. Diese Auswirkungen der katholischen Lehre haben sich gezeigt auch in der Zeit vor dem Konkordat und es ist nicht tunlich, dessen willen von einer Beeinflussung der staatsbürgerlichen Freiheiten und der Gewissensfreiheit zu sprechen.“

Die Fessel des Konkordats. Im Bayerischen Landtag wurde kürzlich über die Neuordnung der Lehrerbildung verhandelt; denn

Bayern und Württemberg sind die einzigen deutschen Länder, die die alte „Abseitsbildung“ der Volksschullehrer noch nicht beiseite gelassen haben. Dabei erklärte der Kultusminister Dr. Goldenberger, daß die angehenden Volksschullehrer zwar ihre Allgemeinbildung auf paritätischen höheren Lehranstalten erhalten werden, daß aber die Fachausbildung auf konfessionellen Pädagogischen Akademien geschehen müsse, denn das sei eine Folge der Verpflichtungen, die in den Kirchenverträgen eingegangen wurden. Noch deutlicher betonte der Dompropst Dr. Wohlmut, daß die Regierung einen glatten Bruch des Konkordats vornehmen würde, wenn sie die Pädagogische Akademie nicht konfessionell gestaltete. Er hielt es sogar für wünschenswert, daß auch die Aufbauschulen (die hauptsächlich die Vorbildung der künftigen Lehrer tragen sollen) konfessionell geschieden würden. — Dabei hat Bayern 213 Simultanschulen mit 74 806 Schülern.

Die mittlere Reife. Auf der Tagung der sächsischen Gewerkekammern am 6. Februar in Plauen wurde folgende Stellung zur Verleihung der „Mittleren Reife“ an Gewerbe-Fachschulen beschlossen: „Welche Berechtigungen die „Mittlere Reife“ im praktischen Leben haben wird, muß nach der Verordnung des sächsischen Volksbildungsministeriums zunächst der weiteren Entwicklung überlassen werden. Irgendwelche praktische Bedeutung kann also dem neuen Bildungsbegriff nicht beigemessen werden. Das preußische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forste hat in einem Erlaß vom 12. November 1927 in erläuternder Weise ausgesprochen, daß seiner Auffassung nach die auf Fachschulen erworbene „Mittlere Reife“ ein neuer schultechnischer Begriff ist, der lediglich besagt, daß der Inhaber sich eine gründliche Ausbildung verschafft hat, wie sie für gehobene berufliche Stellungen erforderlich ist. Die „Mittlere Reife“ verleihe aber keine der sonst üblichen Schulberechtigungen, insbesondere auch nicht die Berechtigung zum Fachstudium mit der kleinen Matrikel, wie dies bei der Obersekundareife der Fall ist. Der Verleihung der „Mittleren Reife“ würde vom Standpunkt der Gewerkekammern aus nur untergeordnetes Interesse entgegenzubringen sein, wenn nicht Bestrebungen im Gange wären, die „Mittlere Reife“ auch für solche Schulen einzuführen, die für die theoretische Ausbildung des Handwerkernachwuchses in Frage kommen. Die Gewerkekammern waren in ihrer überwiegenden Mehrheit der Ansicht, daß die Neuerung für das Handwerk um deswillen unzweckmäßig erscheint, weil durch die Einführung eines völlig neuen Begriffs die Lücken in der theoretischen Vorbildung des handwerklichen Nachwuchses nicht ausgeglichen werden können und die Einführung der „Mittleren Reife“ eine Verlängerung des Schulunterrichts um 1 bis 2 Jahre zur Voraussetzung hat. Unter den heutigen schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen wird es der Mehrzahl derjenigen Eltern, die ihre Söhne handwerklichen Berufen zuführen wollen, gar nicht möglich sein, eine so weitgehende Ausbildung zu bestreiten. Endlich aber laßt das Handwerk den Hauptwert auf die praktische Lehre, der sich der Besuch von höheren Fachschulen und höheren technischen Anstalten anschließen kann. Eine Erweiterung des von dem sächsischen Wirtschaftsministerium aufgestellten Verzeichnisses derjenigen gewerblichen und Fachschulen, die das Zeugnis für die „Mittlere Reife“ erteilen können, konnte demnach nicht empfohlen werden.“

Saure Trauben? Im „Bad. Beob.“ vom 28. Februar ist ein Artikel erschienen: „Warum ist das Reichsschulgesetz gescheitert?“ Darin sucht das Zentrumsbüro nachzuweisen, daß das Reichsschulgesetz eine Gestalt bekommen hätte, daß das Zentrum sozusagen froh sein könne, daß es nicht angenommen wurde. (Na, na!) Acht Einwände findet der „B. B.“ gegen das Gesetz, von denen vor allem der 1. und der 7. beachtenswert sind. In Nr. 1 heißt es nämlich, das Reichsschulgesetz sei unannehmbar, weil darin die Simultanschule lange nicht so christlich sei wie — die badische Schule. In Nr. 7 aber ist das Gesetz unannehmbar, weil § 20 des Reichsschulgesetzes die badische Simultanschule genau so lassen wollte, wie sie ist! Denn es hieß doch von den Simultanschulländern, dort „verbleibt es bei der bisherigen Regelung.“ Was also wollte der B. B. beweisen?

Um die Privatschule. Zu den Vereinbarungen der Länder über das Privatschulwesen haben Zentrum und Bayer. Volkspartei folg. Antrag eingebracht: „Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen: „Die Vereinbarung der Unterrichtsverwaltungen der Länder zu Artikel 147 Absatz 1 der Reichsverfassung (Reichstagsdrucksache Nr. 3778) daraufhin zu prüfen, ob sie den Erfordernissen des Artikel 147 der Reichsverfassung in vollem Umfang gerecht wird und gegebenenfalls in erneute Verhandlungen mit den Ländern einzutreten.“ Dazu bemerkt die „Germania“: „Dieser Antrag ist nur allzu berechtigt. Die Vereinbarung, die das Reichsministerium des Innern mit den Ländern getroffen hat, muß einem scharfen Widerspruch begegnen. So ist es unerträglich, daß in dieser Vereinbarung die Bedürfnisfrage

für die Genehmigung der Privatschule aufgeworfen ist. Es wird Aufgabe der Etatberatungen des Reichsministeriums des Innern sein, zu dieser Frage nachdrücklich Stellung zu nehmen. Bereits seit Jahren hat die Zentrumspartei die Verabschiedung eines Privatschulgesetzes durch Anträge und ebenfalls durch Ausführungen der Abgeordneten Rheinländer und Dr. Schreiber gefordert und die Forderung muß endlich aus Gründen der Gerechtigkeit erfüllt werden. — Das Zentrum wird schon gestatten, daß andere Leute es nicht für „ungerecht“ halten, wenn bei der Frage der Zulassung von Privatschulen die „Bedürfnisfrage“ geprüft wird. Die Vereinbarungen der Unterrichtsverwaltungen der Länder sind wahrhaftig das mindeste, was hier zu fordern ist.

Verwiedenes.

Seminar I 1900—03. Unser 25 jähriges Dienstjubiläum soll, wie in einer Vorbesprechung von 14 Kursgenossen vorgeschlagen wurde, an Pfingsten im Lehrerheim Bad. Freyerslach stattfinden. Umgebende Anmeldungen erbittet der Beauftragte.

Otto Bauer, Rich. Wagnerstr. 42, Mannheim.

Weersburg 1898—1903. Auf die Rundfrage entschieden sich 24 Kurskollegen für die Zeit vom 17. bis 20. Mai und 19 für Weersburg, so daß die Zusammenkunft dort durchgeführt wird. Näheres folgt.

Baur. Günter.

An die Lehrkräfte der Allgemeinen Knabenfortbildungsschule! Wer an der Schaffung eines Lehrbuches (für die Hand des Lehrers) für die allgemeine Knabenfortbildungsschule mitarbeiten will, möge sich melden bei

Heint. Stürmlinger, Fo.-Hptl.
Mörsh bei Karlsruhe.

Diefflingen (Amt Pforzheim). Die vorgesehene Privatwohnung (3 Z.) wurde auf 1. März anderweitig vermietet. Dienstwohnungen besetzt; daher keine Wohnungsverhältnisse mehr vorhanden.

E. Vossert, Oberl.

19. Würzburger Lehrgang für Volksschullehrer, Gesang- und Schulgesangsmusiklehrer an Volks- und höheren Schulen, Chorleiter usw. am 2. und 3. April 1928. Ein neues, bisher kaum berührtes Versuchsgebiet, das für die Lösung der ästhetischen Erziehungsaufgabe von höchster Bedeutung ist: **Das singende Sprechen- und Lesenlernen als natürliche Grundlage der Gehör- und Lesenerziehung, des Sprech-, Schreib-, Lese-, Gesang- und Musikunterrichtes sowie als wichtigste Voraussetzung für die Erfüllung der in den „Richtlinien für den Musikunterricht in preussischen Volksschulen“ aufgestellten Forderungen.** Vorführung eines aus 50 siebenjährigen Knaben bestehenden 1. Schülerjahrganges. Näheres (Arbeitsplan, Teilnehmerbetrag, Unterkunft usw.) durch den Leiter Raim und Heuler, Würzburg, Harfenstraße 2.

Singtreffen. Am 17. und 18. März 1928 findet in Mannheim das X. Treffen der nordbadischen Singkreise statt. Willkommen sind alle, die zu erster Mitarbeit bereit sind und Teilnahme an allen gemeinsamen Veranstaltungen als eine selbstverständliche Verpflichtung betrachten.

Beginn: Samstag, 17. 3., 20 Uhr: Singen in der Turnhalle der R.-Schule (Luisenring). Zupf, Musikant, Instrumente mitbringen. Sonntag, 18. 3., 1/2 9 Uhr: Treffpunkt Volksschule Feudenheim (Endstation der Straßenbahnlinien 4 und 16).

Tageseinteilung: 8³⁰ bis 13 Uhr: Chor- und Instrumentalarbeit, Vortrag. 15 bis 18 Uhr: Chor- und Instrumentalarbeit, Schluß-Singen.

Arbeitsplan: Chor: Elslein, liebes Elslein. Es taget vor dem Walde, Madrigale von Hahler. Wach auf, du deutsches Land von Walthar (L. Bl. 9, Eberbach!) — Da Christus an dem Kreuze stand: einstimmig (Scheidt) zweistimmig (Praetorius) vierstimmig (Hahler). Orchester: Choral (Scheidt) Suito Joh. Bernh. Bach, Nachtmusik (Mozart).

Musizieren mit Instrumenten ist diesmal wesentlicher Bestandteil der Treffensarbeit. Ein Mannheimer Jugendorchester beteiligt sich. Mitzubringen vor allem: Blasinstrumente; Brasschen, Celli; Notenblätter.

Unterkunft: Jugendherberge, Decken vorhanden. Ausweis! **Verpflegung:** Mittagssuppe (30 Pfg.) Besteck mitbringen! **Kosten:** Teilnehmergebühr 50 Pfg. **Noten:** Zupf, Musikant, Kanon, Chorbuch, Madrigale. Lose Blätter auf dem Treffen erhältlich.

Anmeldung: Möglichst bald! Spätestens bis 12. März 1928 bei Fr. Neuther, Mannheim-Feudenheim, Eberbacherstraße 63.

Anzugeben: Ankunft, Abreise; Übernachtung; (3.— Mk.); Teilnahme am gemeinsamen Essen; Instrument.

Albrecht Dürer-Mappe der Jugendlust. Dieses Werkchen enthält teils im Vierjarbbuch-, teils im Einfarbtiefdruck: Karl den Großen, den Hasen, Ritter, Tod und Teufel, das Selbstbildnis Dürers, Hieronymus in der Zelle, Holzschnur, den alten Mann von Antwerpen, die betenden Hände und endlich als Prachstück: die 4 Apostel. Sie kostet nur 1.— Mk. Von 5 Stück ab postgebührenfrei. Außerdem werden auf je volle 10 Stück 1 Freistück gewährt. Damit die Mappe von den Kindern ratenweise gezahlt werden kann, bin ich damit einverstanden, wenn erst nach einem Vierteljahr bezahlt wird. — Jugendlustverwaltung Nürnberg, äußere Bayreuther Straße 103, Postcheckkonto Nürnberg 2051.

Der Jahresbericht der Comenius-Bücherei für 1927 zeigt wiederum ein erfreuliches Bild gesunder Entwicklung. Der Bücherbestand wuchs auf 292 728 Bände an, 7718 Bände wurden neu eingestell. Nach einer Mitteilung im Börsenblatt des Deutschen Buchhandels ist die Comenius-Bücherei damit die größte pädagogische Fachbücherei der Welt. Der Leihverkehr ist beträchtlich gestiegen: in 8259 Leihfällen wurden 36 884 Bände hinausgegeben, davon blieben nur 7031 Bände in Leipzig. Ein neues Bücherverzeichnis erschließt durch eine übersichtliche Gliederung die Hauptabteilungen der Bücherei: Sitte und Sittlichkeit, Jugendwohlfahrt usw., Heimat und Vaterland, Kunst und Kunstgenuss, Unterrichtslehre. (Mk. 1,25 für Mitglieder der angeschlossenen Verbände). Jede Schulbücherei müßte diesen Band haben! Richard Goldhahn, der bisherige Leiter, schied am 31. Januar d. J. aus dem Amte, sein Nachfolger wurde Kurt Schleich. Ausführliche Angaben über das vergangene Jahr enthält das Förderbuch Nr. 7, das auf Ansuchen gern zugesandt wird.

Aus dem Brief eines spanischen Verlegers. „Das deutsche Buch, das vor dem Krieg eines der billigsten der Welt war, ist heute eines der teuersten. Sowohl hinsichtlich des Verkaufspreises als auch der Übersetzungsgebühren. So gestaltet sich seine Verbreitung mit jedem Tage schwieriger, besonders wenn man berücksichtigt, daß der Preis der andern Länder im Sinken begriffen ist. Ich spreche weder von Frankreich noch von Italien wegen des Tiefstandes ihrer Währung, bemerke indessen eines über Amerika: Miss Pankhurst, die Urheberin des Dalton Planes, hat uns die Übersetzung ihres Werkes, das mehr als 200 Seiten umfaßt, für 50 Dollar angeboten, und die Verleger von Claparède, Decroly und Montessori haben uns autorisiert, ihre Werke, die wir in der Abteilung „La Pedagogia contemporanea“ publiziert haben, gratis zu übersetzen. Ich gehe natürlich nicht soweit, finde es aber ebensowenig gerechtfertigt, daß man von uns für einen Band von 80 Seiten 300 Mk. das sind zum heutigen Kurs 420 Pesetas, fordere und daß der Verleger schreibt: „Wir müssen allerdings der Befürchtung Ausdruck geben, daß wir unter diesen Umständen kaum weitere Geschäfte zusammen machen werden.“

Haben die deutschen Verleger den Verstand verloren? Wissen sie nicht mehr, daß sie dem Ausland gegenüber den deutschen Geist, die deutsche Kunst und Wissenschaft mit zu vertreten und nicht etwa bloß kurzfristige Geschäfte zu machen haben? Jedermann weiß, daß die deutsche Wissenschaft an andern Völkern eine Welt- und Kulturmission erfüllt hat und auch in Zukunft zu erfüllen haben wird. Dürfen da die Verleger einfach die außerdeutschen Wirkungsgebiete deutscher Bücher abriegeln und abdrosseln um lächerlich geringer Profite willen? In der „Frankfurter Zeitung“ sind in letzter Zeit des langen und breiten die Hemmungen, Rückständigkeit und Abel des deutschen Buchgewerbes von allen Seiten her erörtert worden. Der Beitrag dazu, den obiger Brief gibt, beleuchtet die ganze Lage bittern. Deutschland hat allen Grund, sich gegen solche verlegerische und buchhändlerische Geschäftspraxis zu wehren.

Bücherbau.

Die hier angelegten Bücher liefert die Sortiments-Abteilung der Konkordia W.-E. Bühl (Baden) zu Originalpreisen.

Kunstgeschichtliches Wörterbuch. Von Dr. S. Vollmer. (VI und 272 S.) kl. 8. Teubners kleine Fachwörterbücher Bd. 13). Ldb. R.-Mk. 7.50. Teubner, Leipzig, 1928.

Das Buch behandelt in lexikalischer Form die wichtigsten historischen und systematischen Fragen der Kunstforschung und bringt kurze Abrisse über die Entwicklung der einzelnen Kunstgattungen, Lebens- und Schaffensübersichten führender Künstler, knappe Mitteilungen über die wichtigsten Kunstschulen, Kunststätten, Museen und historisch bedeutendsten einzelnen Bauwerke, sowie über die bedeutendsten Kunstsammler und Kunstforscher. Gleichzeitig erklärt es die dem Kunstgebiet eigentümlichen Fachausdrücke. Literaturangaben bei den einzelnen Artikeln, die durch Hinweis auf zu-

Technik zu wirklichen Einsichten in die innere Form des Kunstwerkes führt, damit aus der Allgemeinheit philosophisch-ästhetischer Betrachtung zu bestimmten Erkenntnissen verhilft. Es ist ein Irrtum, zu fürchten, daß durch solche Ausdeutung der Technik etwas von der Poesie verloren ginge; das Gegenteil wird sich erweisen: vertiefte Wirkung der Kunst durch geübtere Aufnahme-fähigkeit und Reife des Urteils. Die von Zincke angewandte Methode wird sich als Kunstanalyse überhaupt bewähren; sie ist geeignet von der zu einseitigen Stoffbetrachtung zum rein künstlerischen hinzuleiten und damit sichere ästhetische Bildung zu verwirklichen. Dem Lehrer des Deutschen und jedem Gebildeten ist das Buch zu empfehlen.

Märchen der Azteken und Inkaperuaner, Maya und Muisca. Herausgegeben v. W. Krickeberg. XVI. und 408 S.; 8 Tafeln und 49 Textbilder; geb. 7 Mk. Niederichs, Jena 1928.

In der nicht hoch genug zu schätzenden Sammlung „Märchen der Weltliteratur“, wovon bis jetzt 34 Bände vorliegen (40 sollen es werden), wird dieser Band allgemeines Interesse finden, der die Märchen der geheimnisvollen altamerikanischen Kulturvölker bringt. Eine besondere Überraschung bieten die Erzählungen von Welterschöpfung, Erschaffung des Menschen, die eine verbäufende Übereinstimmung mit den Berichten der Genesis aufweisen, so daß die alte Frage, ob Wanderung oder Urzeugung der Motive, sich unabweisbar von neuen aufdrängt. Eine Karte, zahlreiche Abbildungen, Anmerkungen und ausführlicher Quellenachweis sind beigelegt.

Denkzeichen von Professor W. Schneebeli. In 4 Hefen abgeschlossen: 1. Der Wald. 2. Feld und Wiese. 3. Stadt und Dorf. 4. Erde, Feuer, Luft, Wasser. Preis je R.-Mk. 2.—. Verlag Otto Maier, Ravensburg.

Das Denkzeichen will vor der Einseitigkeit im Geleise des nur schöpferischen Gestaltens bewahren und neben dem künstlerischen Zeichnen auch das reale Darstellungszeichnen als sachliche Grundlage für jede künstlerische Weiterbildung fördern, indem es die Beobachtung zu vertiefen sucht. Es soll dabei nicht nur darauf ankommen, die Eigenschaften eines Objektes scharf zu beobachten, sondern auch sich über seine Lebensbedingungen, seine Entwicklung und seine Funktionen klar zu werden, dann kann man seine Form richtig fixieren, was außerdem, wenn die Beobachtung mit Überlegung verarbeitet wird, auch aus dem Gedächtnis möglich sein muß. In diesem Sinne bringen die Hefte eine Fülle von anregenden Beobachtungen, die besonders auch dem Lehrer willkommen sein werden.

Mensch und Gesellschaft. Ein soziologischer Atlas von Alex Schirrmann. Frank'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Der Verfasser unternimmt es die soziologischen Funktionen: Wirtschaft, Fortpflanzung, gesellschaftliche Organisation, Sprache, Wissenschaft, Religion, Philosophie, Moral, Recht, Kunst darzustellen jeweils von ihrem Anfang durch alle Phasen hindurch; den Zusammenhang zeigt dann eine kombinierte Darstellung. Die Darstellung geschieht durch farbige Bildtafeln 62/44 cm mit Text. Das Werk erscheint in 2 Teilen. Der 1. Teil bringt auf 8 Tafeln: die Erde; der Mensch; die Nahrung; die Wohnung; die Kleidung; das Werkzeug; die Arbeit; die Kulturstufen. Der 2. Teil wird die Funktionen und Äußerungen des gesellschaftlichen Lebens darstellen. Das Werk erscheint in Lieferungen (voraussichtlich 8) je 4,20 Mk. Man lasse sich vom Verlag Prospekte des eigenartigen Werkes schicken, das auch im Unterricht Verwendung finden kann.

Otto Strachowicz: Die Pflanzenwelt. 425 S. mit 312 Abb. und 19 Tafeln. 6.40 Mk. 2. Die Tierwelt, 407 S. mit 374 Abb. und 6 Tafeln. 6. Mk. Diesterweg, Frankfurt.

Dieses neue, sehr gut gelungene Naturgeschichtswerk betont den Gedanken der Lebensgemeinschaft. Nach Inhalt, Aufbau und Ausstattung ist es so gediegen, daß man neben Schmeil stellen darf. E. G.

Die deutschen Leibesübungen. Großes Handbuch für Turnen, Spiel u. Sport. Herg. v. E. Neuendorff. 370 Abb. 687 S. Die Hochflut der Schriften zur Körperbildung trägt fast mehr zur Verwirrung als zum Aufbau bei. Darum ist dieses umfassende Handbuch, in dem alle Zweige der Leibesübungen von hervorragenden und anerkannten Sachkennern in genügender Breite und mit sicherem Urteil behandelt sind, berufen, in das bunte Nebeneinander wieder eine feste Linie zu bringen, um die man sich wieder zusammen finden kann. Das Werk ist zugleich auch Ausdruck dafür, mit welcher Kraft in den letzten Jahren an der Klarstellung der vielen Fragen der Körperbildung gearbeitet worden ist. Die ganze Breite der Körperbildung neuen Geistes zeigt sich hier in einem Standwerk dargestellt, sodas Praxis und Wissenschaft, wieder eine lit. Grundlage besitzen, die als Ausgangspunkt für die weitere Arbeit dienen kann, vor allem auch d. Päd. Das Er-sammenfassende Werke im Anhang ergänzt werden, zeigen Wege für weitere Belehrung und Vertiefung.

Geschichte der deutschen Dichtung. Von Oberstudientrat Dr. H. Röhl. 6. Aufl. (VIII. u. 363 S.) Geb. R.-Mk. 5.20. Teubner, Leipzig, 1927.

Der Verfasser vermeidet es, den Leser mit einer Überfülle von Wissensstoff zu belasten; es kommt ihm lediglich darauf an, zum Verständnis der dichterischen Güter unserer deutschen Literatur anzuleiten. Er bietet daher kein Nachschlagewerk.

Behandelt werden nur diejenigen deutschen Dichtungen von der Frühzeit bis zur Gegenwart, die noch heute über ihre geschichtliche Bedeutung hinaus künstlerischen Genuß zu gewähren vermögen. Die Dichtungen werden dargestellt als künstlerischer Ausdruck ihrer Zeit. Aus den wechselnden Welt- und Kunstanschauungen erwächst die jederzeit nach Gehalt und Formen sich ändernde Dichtung, über deren jedesmalige typische, den Geist der Zeit kennzeichnende Erscheinungen sich die großen Schöpfer und Gestalter der Literatur erheben.

Paul Zincke: Paul Heynes Novellentechnik. 280 S.; Ebd. 7.50 Mk.; Verl. von Friedr. Gutsch, Karlsruhe i. B.

Das Verdienst dieser Arbeit liegt darin, daß sie durch eindringliche Zergliederung des Handwerkslichen, der Machart, der Schein dieses Buches muß darum recht dankbar begrüßt werden. Das Handbuch gehört in die Büchereien. Das Inhaltsverzeichnis zeigt 50 Abhandlungen.

Die Neue Schule v. Adolf Rude, Verlag Zickfeld, Oster-wieck, 264 Seiten, geb. 6 Mk.

Das Buch ist in der bekannten Sammlung „Der Bücherschatz des Lehrers“ erschienen. Der Verfasser hat sich der Aufgabe unterzogen, das verwirrende Vielerlei der modernen päd. Bestrebungen nach gewissen Gesichtspunkten zu ordnen und das nach seiner Ansicht für die Volksschule Wertvolle hervorzuheben. In 31 Aufsätzen befaßt sich Rude mit den zeitgemäßen Unterrichts- und Erziehungsproblemen (Arbeits-, Gemeinschafts-, Montessoris-, Dalton-, Lebens-, Heimatschule u. v. a.) Jeder dieser 31 Arbeiten ist ein ausführliches Literaturverzeichnis beigegeben. Mit scharfem Blick hat der Verfasser die Wesenszüge und den Geist der werdenden neuen Schule erkannt und herausgearbeitet und so einen Führer und Berater für alle, die auf dem Laufenden bleiben wollen. r.

Peters, Fehring, Wegel, Freudenthal: Deutsche Lebens- und Kulturbilder. 356 S. Diesterweg, Frankfurt.

Dieses sehr brauchbare und weitverbreitete Geschichtsbuch hat eine neue, handlichere Form gefunden. Der Inhalt der Schilderungen und Erzählungen ist ausgebaut. Die vergleichenden Zeit-tafeln sind übersichtlich geworden. Es wird damit noch mehr Anerkennung finden. E. G.

Außerplanmäßige

erhalten bei Einstellung der Gehaltszahlung infolge bisheriger Krankheit eine Monatsunterstützung von über 144 Mk. nur von der Krankenfürsorge bad. Lehrer.

Anmeldung bei den Bezirksverwaltern.

Aus den Vereinen.

B.L.V. Führer durch die deutsche Jugendliteratur. Der mehr-fach angekündigte Führer durch die Jugendliteratur, der unter Mitwirkung des Jugendschriften-Ausschusses von Schulrat Sen-farth herausgegeben wird, ist fertiggestellt und kann vom Verlage, der Konkordia in Bühl bezogen werden. Das Buch gibt in 20 Kapiteln, die sich in 4 Hauptabschnitte gliedern, ein Bild von der geschichtlichen Entwicklung der deutschen Jugendliteratur, von dem heute erreichten Stande und enthält wertvolle Fingerzeige für die pädagogische Ausnützung der vorhandenen Jugendschriften. Die 4 Hauptkapitel behandeln im einzelnen:

1. Die Stellung der Jugendliteratur im Laufe der letzten 150 Jahre. (Geschichte der Jugendliteratur und ihrer Kritik. Arbeit der Prüfungsausschüsse. Billige Jugendschriften-Sammlungen).

2. Die Schätze der Jugendliteratur. (Kinderreime und Kinder-lieder. Märchen. Volksfagen, Götter- und Heldenfagen. Volks- und Schwankbücher. Fabeln. Erzählungen. Versdichtung in der Schule).

3. Jugendschriften als Sachlesestoffe. (Geschichte. Länder- und Völkerkunde. Naturkunde. Beruf, Kunst und Technik).

4. Probleme der Jugendliteratur. (Lesebuch im Wandel der Zeit. Badische Lesebuchfrage. Schulbücherei. Kampf gegen Schmutz und Schund. Jugendliteratur im Rahmen der neuen Lehrerbildung).

Jeder der Buchabschnitte beginnt mit einer theoretischen Einführung und schließt die praktische Auslesearbeit daran an. Die badischen Verhältnisse bilden, soweit möglich, den Ausgangspunkt des Werkes. Es stellt daher die notwendige Ergänzung unseres Lesebuches nach der Seite der Ganzschriften dar und bietet für den Sachunterricht durch die vielen literarischen Hinweise eine Stütze, die bisher schmerzlich vermisst werden mußte.

Das Buch ist drucktechnisch vorzüglich geraten, der Preis (4,60 Mk. bei 211 Textseiten) angemessen. Der Ausschuss für Jugendschriften hat noch einen besonderen Grund, weshalb er die baldige Beschaffung des „Führers“ dringend wünscht. Er veranstaltet anlässlich der Vertreterversammlung in Freyersbach eine kleine Ausstellung, die eine Übersicht über die wichtigsten billigen Sammlungen der Jugendliteratur geben soll. Es werden Probestücke der Jugendschriftenreihen gezeigt und die dazu gehörigen Verlagsverzeichnisse zur Verfügung gestellt. Der Ausschuss erhofft von der Ausstellung eine Belebung des Klassen-, Gruppen- und Einzellesens von Ganzwerken und dadurch eine wirksame Bekämpfung der untergeistigen Literaturerzeugnisse. Die Verlagsverzeichnisse erhalten ihre pädagogische Beleuchtung erst durch die Benützung eines zuverlässigen Führers, der nun mit dem Seyfarth'schen Buche gegeben ist. Ohne sachmännischen Führer ist die Auswertung der Ausstellung in sicherer Weise nicht möglich. Sie stellt andererseits zum guten Teile eine Illustration des Buches dar. Der Wunsch des Ausschusses, daß von beiden Unternehmen allenthalben reichlich Gebrauch gemacht werde, ist daher gerechtfertigt.

Krankenfürsorge badischer Lehrer. Ordentliche Mitgliederversammlung betr.

Dieselbe findet Mitte Mai in Offenburg statt.

Vorläufige Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht (Entlastung).
2. Verwendung der staatlichen Zuschüsse.
3. Satzungsänderungen.
4. Verschiedenes.

Anträge auf die Versammlung wollen so rechtzeitig eingereicht werden, daß ihre finanzielle Auswirkung vom Verwaltungsrat durchgeprüft werden kann.

Zur Aufklärung:

Da es anscheinend immer noch Nichtorganisierte gibt, die von den erleichterten Aufnahmebedingungen trotz wiederholter Veröffentlichung noch keine Kenntnis haben, folgen dieselben nochmals in kurzer Zusammenfassung:

1. Jede Altersgrenze und jede Nachzahlung ist beseitigt.
2. Auf den Gesundheitszustand der Neueintretenden wird weitgehendste Rücksicht genommen. (Ausgenommen nur schwer chronische Krankheitsfälle.)
3. Die Aufnahmegebühr beträgt 1 Mk.
4. Die Monatsbeiträge betragen für Lehrer(in), Witwe, zum Haushalt Gehörige (Mutter, Schwester, Vater) 4 Mk. Für Mann und Frau 7 Mk. Für Mann, Frau und Kind(er) 8 Mk.
5. Neueintretende im Alter von 50—60 Jahren zahlen monatlich 0,50 Mk. mehr Beitrag. Solche von über 60 Jahren monatlich 1 Mk. mehr.
6. Weitere Auskunft geben bereitwilligst die Bezirksverwalter, deren Name von jedem Mitgliede in Erfahrung gebracht werden kann.

Der Verwaltungsrat:

Knaus Haas Großholz.

Der Bezirkslehrerverein Wertheim bittet den Vorstand des V. L. V., bei der zuständigen Stelle dahin zu wirken, daß eine Spezialisierung der Schulaufsicht (Zeichnen, Gesang, Turnen usw.), die sich bereits — nicht zum Nutzen der Einheitlichkeit der Volksschule — neben der kreis schulamtlichen Schulaufsicht bemerkbar gemacht hat, verhindert wird.

Beieckasten.

Alle Zeitungsbestellungen an Hauptlehrer A. Baur, Karlsruhe, Boeckstr. 10a.
Alle Gehaltsfragen an Hauptlehrer Lindenfesler, Heidelberg, Werderstr. 11.
Für drückliche Auskunft ist Postgeld einzusenden.

E. G. Ihr Befoldungsdienstalter beginnt am 1. März 1906. Es ist nicht nötig, daß Sie sich an das U.-M. wenden. Alle An-

gaben sind in Ordnung. Sie erhalten den Höchstgehalt von Ab. dazu 400 Mk. Zulage.

Auf verschiedene Anfragen: Das der Berechnung des Ruhegehaltes zugrundegelegte Höchstgehalt in IX betrug bisher 4554 Mark. Dieser wird um 10% erhöht. Aus der Gesamtsumme erhalten Sie 80% Ruhegehalt. Dazu kommt der Frauenzuschlag wie bisher sowie das Wohnungsgeld der Ortsklasse B.

Vereinstage.

Die Einsendungen für Konferenzanzeigen und Vereinstage müssen spätestens **Mittwoch 12 Uhr mittag** in der Druckerei **Konkordia U.-G.**, Bühl sein.

Bonnndorf. Samstag, den 17. März, nachm. 3 Uhr, Tagung in der Rest. Schnitzer, Bonnndorf. T.-D.: 1. Der Naturgeschichtsunterricht und seine Vergangenheit. 2. Ausstellung eines Arbeitsprogrammes. 3. Bekanntgabe von Zuschriften. 4. Wünsche und Anträge zur Vertreterversammlung. **Ganter.**

Bretten. Nächste Tagung Samstag, den 17. März nachmittags 4 Uhr im kleinen Zeichensaal des alten Schulhauses. T.-D.: 1. Das Auslandsdeutschtum und die Schule. 2. Die neuen Vereinstagungen (s. Beilage zu Schulzeitung vom 14. Januar.) 3. Verschiedenes (Reichsverfassung). **R. Duttenshöfer.**

Borberg. Samstag, den 17. d. Mts. Vorführung von Lichtbild- und Filmapparaten durch die Firma Friedrich Nemann, Mannheim im Schulhause zu Borberg. Beginn 2½ Uhr. Es werden einige Filme belehrenden und unterhaltenden Inhalts gezeigt. Bürgermeisterämter werden durch Rundschreiben eingeladen. Ebenfalls sind die Frauen der Kollegen herzlichst eingeladen. Bitte um recht zahlreichen Besuch und pünktliches Erscheinen. **W. Amend.**

Buchen. Samstag, 17. März, nachm. 3 Uhr, Tagung in der „Rose“ in Hardheim. T.-D.: 1. „Etwas über Sprachkunde“. (Herr E. Kuhn, Reinbardsachsen). 2. Vereinsamtliche Besprechungen. 3. Buchbestellungen. 4. Verschiedenes. Um vollzähliges Erscheinen bittet **Fr. Köhle.**

Bez.-Verein Breisach. Tagung am 14. März 1928. 1. Besichtigung der Tapetenfabrik Crismann & Co. 2. Vereinsamtliche Mitteilungen. Zusammenkunft: Gasthaus „Dienst“, 2 Uhr.

Josef Aker.

Bühl. Samstag, den 17. März, ¼4 Uhr in der Krone. T.-D.: 1. Schulpolitisches und Satzungsänderungen. 2. 4¼ Uhr Vortrag des stellvertretenden Direktors des badischen Landesarchivs Herrn Oberarchivar Dr. Baier: Die Tätigkeit der badischen historischen Kommission. Guten Besuch erwartet **R. Bauer.**

Eberbach. 17. März nachm. 3 Uhr, Familienkonferenz im oberen Saale des Hotels „zur Krone-Post“ hier. Hermann Eris Busse-Freiburg wird lesen „Aus eigenen Werken.“ Außerdem musikalische Darbietungen. Gäste willkommen! **Goelz.**

Efringen. Tagung am Mittwoch, den 14. März, nachmittags 4 Uhr im Schulhaus in Haltingen. T.-D.: Vortrag des Herrn Rudy: Der Rheinseitenkanal, seine technische Anlage, seine wirtschaftlichen und hygienischen Nachteile für unsere Gegend“ (mit Lichtbild). Die Kollegen der Nachbarkonferenzen sind freundlichst eingeladen. **Scherer.**

Emmendingen. Samstag, 17. März, 14¼ Uhr, Bauh, Nebenzimmer. T.-D.: 1. Der Fronhof als Ausgangspunkt zur heimatsgeschichtlichen Behandlung der Kulturgeschichte des Mittelalters. (Renkert-Bahlingen). 2. Schulpraktische halbe Stunde. 3. Bericht über die D.-A. Sitzung. 4. Wünsche, Anträge, Verschiedenes. Bitte um zahlreiches und pünktliches Erscheinen. **Meier.**

Gernsbach. Tagung am Mittwoch, 14. März, im „Grünen Hof“ in Forbach mittags 14¼ Uhr. T.-D.: 1. Vortrag Harbrecht: zur Vereinstagungsfrage: „Organisation der Schule“ (wichtig). 2. Anträge für die V.-V. 3. Verschiedenes, Anträge für D.-A. u. a. (Titelfrage). Mit der Konferenz ist eine Ausstellung der Konkordia verbunden. Ich bitte in Anbetracht der Wichtigkeit um vollzähliges Erscheinen. **Hoffert.**

Kandern. Samstag, 17. März, nachm. 3 Uhr Lacoste. T.-D.: Vortrag des Kollegen Schäfer: „Die Primitiven“. 2. Bericht über die D.-A. Sitzung. 3. Verschiedenes (Bekanntgabe einer wichtigen Zuschrift usw.). **Eisele.**

Karlsruhe-Land. Tagung im „Kaffee Nowack“ am Samstag, 17. März, nachm. 3 Uhr. 1. „Auslandsdeutschtum und Schule.“ (Vocu.) 2. „Organisation des Schulwesens im Lichte der Hygiene.“ (Romacher.) 3. Satzungsänderung und etwaige Anträge zur V.-V. 4. Verschiedenes. **D. König.**

Lörrach. Tagung am Samstag, 17. März, nachm. 3 Uhr im Lasserfaal in Lörrach. T.-D.: 1. Besprechung zweier eingelaufener Anträge. 2. Vortrag: „Vom Arbeitsunterricht und der dadurch bedingten Neuorganisation der Schule.“ (Herr Fritz, Tüllingen.)

3. Vereinsamtliche Mitteilungen. 4. Wünsche und Anträge. Vor der Tagung, von 2—3 Uhr, findet in der Heberschule Bücherausgabe des Lehrer-Leservereins statt. Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Mosbach. Arbeitsgemeinschaft der Fortbildungsschullehrkräfte des Bezirkes. Samstag, den 17. März, nachm. 3 Uhr, Tagung im Fortb.-Lehrsaal in Mosbach. Vortrag der Frl. Großhans über „die Konservierung der Nahrungsmittel.“ Um zahlreichen Besuch bittet Herdt.

Müllheim. Samstag, 17. März, nachm. ½3 Uhr im „Löwen“ in Müllheim Tagung. T.-D.: 1. Vortrag: „Das debile Kind“, (Bezirksarzt Dr. Rohl). 2. Heberfeier. 3. Verschiedenes. Zahlreichen Besuch erwartet der Vors.

Neustadt. Samstag, 17. März, nachm. ¾ Uhr, „Krone“ Tagung. T.-D.: 1. Vortrag: Volkstümliches im Reden und Denken. 2. Vortrag: Entwicklung und Psychologie der Kunst der Völker. 3. Vereinsamtliche Mitteilung. 4. Vertreterwahl. 5. Wahl eines Schriftführers. 6. Verschiedenes. K. E. Kienle.

Pforzheim-Land. Samstag, den 10. März, 3⁰⁰ Uhr, Ketterers Braustübl in Pforzheim Bez.-Tagg. T.-D.: wie am 3. März bekanntgegeben. — Jeder Schulort müßte zum mindesten vertreten sein. Grabenstätter.

Randen-Blumberg. Samstag, 17. März, nachmittags 3 Uhr Tagung in Jollhaus Adler. T.-D.: 1. Vortrag. 2. Satzungsänderungen, Wünsche und Anträge zur V.-V. (Siehe Beilage v. 14. Jan. 1928). 3. Zuschriften und Verschiedenes. 4. Besprechung über Organisation der Schule. (Siehe Nr. 50 v. 17. 12. 1927.) Meier.

Riedkonferenz. Tagung am Samstag, den 17. März nachm. 2½ Uhr im Schulhaus zu Ottenheim. T.-D.: Bericht über D.-A. Herr Straub. Arbeitspläne mitbringen! Chorprobe. Vorbereiten: Der Lindenbaum v. Schubert. Der Vorsitzende.

Sinsheim. Am Samstag, den 17. März, Besichtigung des Taubstummenheimes Schloß „Bruggalden“ in Neckargemünd unter fachmännischer Führung. Treffpunkt Bahnhof Neckargemünd ¼2 Uhr nachm. Auch die Kollegen der Nachbarkonferenzen sind mit ihren Angehörigen freundlichst eingeladen. Um zahlreichen Erscheinen bittet i. V.: Berg.

Schopheim. Samstag, den 17. März, pünktlich um 2 Uhr beginnend, im „Hirschen“ in Schopheim. T.-D.: 1. Organisation der Lehrerbücherei. 2. Zur Pädagogik Rudolf Steiners: a) die Aufgabe der Geisteswissenschaft (Herr Ruf. Maulburg). 3. Schulpraktische Aussprache. 4. Heberlieder für den 10. Mai. Seiff.

Schönau i. W. Samstag, den 17. März, nachm. 2½ Uhr im Engel in Ufenfeld. T.-D.: 1. Fortf. d. Beratung über Schul-

organisation. 2. Vortrag: Heimatgeschichtl. Studien aus den Jahren 48/49. 3. Vereinsamtliche Mitteilungen. Dorn.

Stockach. Konferenz am Samstag, den 17. März nachm. 3 Uhr in der „Germania“ Stockach. T.-D.: 1. Vortrag von Herrn Reitlich-Stockach: „Lebensgrundlagen“. 2. Satzungsänderungen (Beilage in Nr. 2 1928 der Bad. Schulzeitung). 3. Verschiedenes. F. Stoffler.

Stühlingen. Tagung am Samstag, 17. März, nachm. 3 Uhr im „Deutschen Hof“. T.-D.: bekannt. Häußler.

Tegernau. Samstag, 17. März Tagung in Tegernau. T.-D.: 1. Vortrag: Die Weltanschauung Albrecht Dürers, erklärt aus seinen Bildern. (Herr Omelin, Fischenberg.) 2. Mitteilungen. Kiefer.

Wiesloch. Durch Konferenzbeschluss vom 14. Dezember 1927 wurde der Konferenzbeitrag für 1928 auf 1 R.-Mk. vierteljährlich festgesetzt. Konferenz- und Vereinsbeitrag sind lt. Beschluss der Vertreterversammlung (Schulzeitung 1928 S. 164) im ersten Monat des Vierteljahrs fällig und, soweit für den Vereinsbeitrag kein Abbuchungsauftrag vorliegt, an unsern Rechner Magener zu überweisen (Konto Nr. 62 bei der Stadt. Sparkasse Wiesloch oder Konto Nr. 19 686 bei der Bad. Beamtenbank. Die Überweisung der für das 1. Vierteljahr noch rückständigen Beiträge hat unbedingt sofort zu erfolgen. Der Vorsitzende: Boffler.

Ruheständlervereinigung des Kreises Konstanz. Zusammenkunft am Donnerstag, den 15. d. Mts. mittags ½3 Uhr in der „Viktoria“ in Radolfszell. Glas.

Arbeitsgemeinschaft der Fortbildungsschullehrkräfte des Kreises Baden. Am nächsten Mittwoch, den 14. d. M. nachm. 2 Uhr Zusammenkunft in Rastatt. (Mädchenschulhaus.) T.-D.: 1. Vortrag des Herrn Landwirtschaftslehrer Scherer über Saat, Beizung des Saatgutes usw. 2. Verschiedenes. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet Wernigh.

Markgräfler Singtreffen. Am 18. März im Schulhaus Etingen. Anfahrt so früh wie möglich. Selbstverpflegung. Morgens: Passionschoräle (Vorbereitung für die Passionsandacht in Höllstein). Nachmittags: Volkslieder und deutsche Liedsätze. Was wir das vorige Mal sangen, ist gründlich zu üben. Wir freuen uns über jeden Gast. W. Edelmayr.

* Ein neues Impresen-Verzeichnis hat die Firma Konkordia A.-G., Bühl, Baden herausgebracht, das der ganzen Auflage dieser Nummer beiliegt. — Um Aufbewahrung und häufige Benutzung desselben wird gebeten.

Für den Schreibunterricht unentbehrliche Bücher.

„Mit Sütterlin“ von Wilhelm Jungf, RM. 1,20

„Die Entwicklung des Alphabets“
von Prof. Dr. R. Stübe RM. 3,—

„Neue Wege des Schreibunterrichts“ von
Studienrat Franz Leberecht, RM. 3,90

Verlag für Schriftkunde

Heinze & Blandertz, Berlin NO 43

Haushaltungsschule

des Badischen Frauenvereins vom Roten Kreuz
in Karlsruhe, Herrenstr. 39

Gründliche Ausbildung in allen Zweigen des Haushalts einschl. Kochen, Backen und Einmachen. Unterweisung in Säuglingspflege, Bürgerkunde, Volkswirtschaftslehre, Literatur, Kunstgeschichte u. a. m.

Kursdauer 5 Monate, Kursbeginn 1. Mai und 1. November.

Nähere Auskunft und Zeichnung gegen Einzahlung von 30 Pfg. durch die Anstaltsleitung.

Badischer Frauenverein vom Roten Kreuz
Landesvorstand.

Neue Vordrucke

in einfacher, verbesserter Form, nach Angaben von Herrn Kreisdeputat Frank-Offenburg (Form. Frank):
Stundenplan der Volksschule (Titel und Einlage), Klassen- und Stundenverteilungsplan der Volksschule (Titel und Einlage), Stundenplan d. Fortbildungsschule der Knaben, Mädchen (Titel), Stoffplan f. d. Knabenfortbildungsschule (Titel und Einlage), Stoffplan für die Mädchen-Fortbildungsschule (Titel und Einlage). Erschienen bei der

Konkordia A.-G., Bühl i. B.

Herren- und Damenstoffe

liefert in jeder Qualität äußerst preiswert bei Zahlungsvereinfachung
Melde & Co. Futterstoffe
Cottbus 4

Fordern Sie franko gegen franko unsere reichhaltige Musterauswahl mit Angabe d. Verwendungszweckes.

Redenschatz des Lehrers.

53 Reden u. Ansprachen für alle Anlässe im Amt, Familien- u. Vereinsleben des Lehrers. Von Rektor Hellwig. Zu jeder Gelegenheit die passende Rede. Pr. 2 Mk. — Nachnahme. —

Kröbe-Verlag, Berlin N 113, Schivelbeinerstr. 3 A.

Mustergültige Flügel Klaviere u. Harmoniums

liefert die wissenschaftlich hervorragende und in ihrer alten gediegenen Handwerkskunst bekannte Klavierfabrik

Carl A. Pfeiffer, Stuttgart

Silberburgstraße 120, 122, 124a und Herderstraße

Mäßige Preise / Günstige Zahlungsbedingungen / Tausch / Miete / Instandsetzungen / Stimmungen in Stadt und Land / Zuverlässige, fachmännische Beratung / Gegründet 1862

Ia. Odenwälder Wurstwaren

Dürrfleisch, Rollschinken, Hartwurst, Bierwurst, Krakauer usw. liefert zu den billigsten Tagespreisen.
Karl Gärtner, Metzgermeister, Hardheim (Nordbaden)
Preisliste! Preisliste!
5% Preisermäßigung nach letzter Preisliste.

Für die Schulentlassung!

Der Vertrag von Versailles. Von Fr. Walter	1.40
Die Deutsche Republik in Spiegel ihrer Verfassung Von Fr. Walter	1.20
Ein silbernes ABC. Von J. E. Merod	0.50
Hans Thoma. Von Hermann Eris Busse	1.20
Günstige Worte. Von Büchmann	6.—
Als Mutter noch lebte. Von Peter Döfler	4.20
Aus Geschichte und Leben. Von Schmitthenner	2.50
Hebels Schalkhässlein. Von D. Meisinger	0.60
Lichtenstein. Von Hauff (Schaffstein)	3.—
Ihr glücklichen Augen. Von Heinrich Bierordt	2.—
Kassiker für die Jugend: Storm, Keller, Dickens, Tolstoi, je	2.—
Der deutsche Spielmann: Vaterland, Menschen- herzen, Kindheit, je	1.20
Ins, Frohe Fahrt (Briefe an werdende Männer)	3.—
Ins, Ins Leben (" " ")	2.50
Ins volle Leben ins volle Glück. Von Hoffmann (Ein Wort an alle unsere Töchter)	1.40
Von leuchtigen Straßen und goldenen Sternen. Ein Führer ins Leben von W. Ulbricht, 1. Ausgabe für Jünglinge und Mädchen, je	7.—

Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

HIER

kaufen Sie

Bequeme Raten
ohne Anzahlung
Hoher Lehrerrabatt

**Pianos
Harmoniums**
billig und gut!

Eigene Fabrikate und andere erste Marken
Pianofabrik W. KNOBLOCH
Offenburg, Steinstraße 21, Hildast. 85/87

Rechenübungstafel I und II

zur Erhöhung der Rechenfertigkeit ist
im Herrigel-Mang Rechenbuch, Heft
Oberstufe, durch ein Versehen nicht mit
aufgenommen. Wir haben jetzt beide
Tafeln auf dünnem Karton nachgedruckt
und überlassen sie

allen Beziehern
unentgeltlich!

Wir bitten um Anforderung. Bei Neu-
bestellungen wird die Tafel gleich mit-
geliefert. **Verlag Konkordia A.-G. / Bühl i. B.**

Honig

garantiert reiner Bienen-, Blüten-,
(Scheube), goldklar, unter Kon-
trolle eines beeidigten Lebensmittel-
Chemikers 10 Pfd. Dose M. 10.—
franko, 5 Pfd. Dose M. 5.50 franko.
Nachnahmekosten trage ich. Garan-
tie Zurücknahme. Probepäckchen
1 1/2 Pfd. netto M. 1.80 franko bei
Voreinsendung. **Fritz Nest-
ler, Post Hemelingen 180.**

Schuster & Co.

Markneukirchen
Nr. 145



Kronen-Instrumente
und
Saiten
Hauptkollg.
Irene Raball für
Lehrer. Teilzahlg.

Matrazen:

Seegras, B. Woll; Kapok, Koff-
haat, Schlaraffia: lachm. verarb.
unt. Garant. auß. billig. Bettröste,
Chaiselongue, Eichenbetten, Bett-
federn direkt o. Zwischenhandel.
Preise u. Drellmuster a. Wunsch.
Kratz, 6-12 Mon. a. Mitglieb.
b. Beamtend. Freie Lieferung.

**Matrazen-Fabrik
MAX KACHUR**
Karlsruhe, Kaiserstr. 19.

Radio,

stets neueste Apparate, große
Auswahl in Lautsprecher, o-
wie Anoden und Heizbatterien.
Vorführung
kostenlos und unverbindlich.
Zahlungserleichterung.

Sonnenberg & Steinhardt
Elektro-Großhandlung
Würgburg, Eichhornplatz 13 1/2
Telef. 2435 37.

Honig

feinste Qualität, gar. rein. Bienen-,
Blüten-(Schleuder) goldklar, unter
Kontrolle eines vereidigten Lebens-
mittel-Chemikers. 10 Pfd.-Dose
M. 10.— franko, halbe Dose M. 5.50
franko. Nachnahmekosten trage ich.
Garantie Zurücknahme. Probepäck-
chen 1 1/2 Pfd. netto M. 1.80 franko
bei Voreinsendung. **Lehrer i. H.
Fischer, Honigverfand, Ober-
neuland 180, Bez. Bremen.**

**Das größte bad.
Musik-Spezialhaus**
ist Ihre beste Einkaufsquelle
f. Instrumente und Musikalien.
Musikhaus Schlaile
Karlsruhe, Kaiserstr. 175

Albrecht Dürer-Feier

(s. 400. Todestage a. 6. 4. 1928). Das Heft enth. a) Dürer-Feier in
der Schule, b) Dürer-Feier im Rahmen des Volks- u. Est. abends
(Beide Feiern m. Prolog, Ges., Ged., 2 Festreden, Auff., Einführung
ins Verständnis u. a.) Pr. zus. 1.50. — **Feiertunden Nr. 3** (enth.
auch eine Dürer-Feier mit Vortragfolge, Vortrags-, Liebert, Legenden-
spiel u. Ansprache) Pr. 50 Pfg. — Nachn.

Kribe-Verlag, Berlin N 113, Schivelbeinerstr. 3 A.

KONFERENZ

mit Ausstellung von Neuerscheinungen
pädagogischer Bücher sowie ausgewählten
Lehrmitteln der Konkordia Akt.-Ges.

am 14. März in Forbach

Unser Vertreter, Herr Herold ist zur Ent-
gegennahme von Wünschen und Bestel-
lungen bei der Konferenz anwesend.

„Halleluja

u. Osterfest-Motette f. gem. Chor
sind einfach herrlich! schreibt Herr
Hofr. R. Dettner in Müllsch (Schl.)
Part. je 80 P., Stimmen à 10 P.
Halleluja auch für Männerchor.
D. Hefner, Verlag in Waldhüen.

Verkaufe

ein **Klavier** (Piano), Marke
Thürmer, sehr gut erhalten, wunder-
bar im Ton zu Mk. 950.—
Wer? Zu erfragen bei der Kon-
kordia A.-G., Bühl (Baden) unt.
Sch. 4313.

Honig Schleuder

gar. rein, gold-gelb, 10-Pfd.-
Dose 9.70 Mk. vorwiegend **Alec-**
u. Lindenblüten 11.90 Mk., halbe
5.20 Mk. u. 6.70 Mk. franko, Nachn.
80 Pfg. mehr. Gar. nte Zurücknahme.
**W. Krieger, Honigverfand
Rietberg 103, W. Hf.**

Kugelkäse

rot, gesunde Ware, ohne Abfall,
2 Kgl. = 9 Pfd. M. 3.95. 200 feinste
Harzer M. 3.90 ab hier Nachnahme.
R. Seibold, Koetoeff (Hf.) 19/22

Die Vermählung

eines jeden
Lehrervereins-Mitgliedes
gehört in der Badischen
Schulzeitung angezeigt.
Die Leser des Blattes
erwarten solche Bekannt-
machungen und für alle
Familien-Anzeigen wer-
den Vorzugspreise
berechnet.



Empfehlen und
Pianohaus Kanitz
Donauesschingen
das großzügigste Spezialhaus
ersten Ranges!
wählen Sie

Gratis Buch-, Musik- u. Antiquar.
Erfen. Westhof, Weimar.

Zwei Konfirmationslieder für dreistimm. Schülerchor

1) Bitte (O heil'ger Geist), 2 Segenslied
(Herr du hast mein Flehen vernommen)
komponiert von J. Th. Auch.

Beide Lieder auf einem Doppelblatt. —
Preis 50 Pfennig.
Im Neudruck ist in unserem Verlag soeben
das bekannte

Kommunion-Lied

„Laßt die Kinder zu mir kommen“
von H. Sickingen erschienen. Ausgabe
für gemischten Chor, Partiturreis M. —.40.
Einzelstimmen Mark —.10.

Konkordia A.-G. / Bühl in Baden

Natur und Mensch. Die Naturwissenschaften und ihre Anwendungen.

Herausgegeben von Dr. C. W. Schmidt.

4 Bände in Lexikonformat, ca. 2000 Seiten Kunstdruckpapier, mit etwa 1300 Abbildungen und 120 ein- und mehrfarbigen Tafeln.
Bisher sind erschienen: 1. Bd.: Weltraum und Erde, 2. Bd.: Das Leben und seine Entwicklung. Jeder Bd. in Ganzleinen Mk. 32.—, in Halbleinen Mk. 36.—. In Vorbereitung
befinden sich: 3. Bd.: Der Mensch. 4. Bd.: Angewandte Naturwissenschaften. / Illustrierter Prospekt kostenlos.
Es ist für den Lehrer der Naturwissenschaften äusserst erfreulich, ihre Bestrebungen durch ein solches Werk unterstützt zu sehen, dass in objektiv-kritischer, fesselnd-
anschaulicher Weise die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse und Lehren in gutem Sinne populär macht. **Naturwissenschaftliche Monatshefte.**

Verlag Walter de Gruyter & Co. Berlin W 10, Genthinerstr. 38

HARMONIUMS für Haus,
Kirche, Schule

Verlangen Sie bitte kostenlos Katalog.
Für Lehrer sehr günstige Zahlungsbedingungen.
Lieferung frachtfrei.

H. MAURER, KARLSRUHE (BADEN)

Kaiserstraße 176, Eckhaus Hirschstraße. Gegründet 1879.

**SOENNECKEN**
Schulfeder 111

in Form und Elastizität der Kinder-
hand genau angepasst

Überall erhältlich · Musterkarte 1094/S.17 kostenfrei.

F. SOENNECKEN * BONN**Ohne Anzahlung, ohne Nachnahme.**

Edelbestecke Silber und Alpaca nur
erstklassige Qualitäten und
moderne Muster mit Garantie liefere ich zu bequemen
Ratenzahlungen. Verlangen Sie kostenloses Angebot.

Julius Weyland, Frankfurt a. M. 18

Deberweg 5.

Ein passendes Buch

als Schüler-Preis
und für Schul-
Entlassene ist

Es ist keine beliebige Orts-
geschichte, sondern bringt
bedeutsame Ausschnitte a. d.
vaterländischen Geschichte
auch in Hinsicht auf Kultur,
Kunst und Literatur. +

W. Zähringer

Mein Heidelberg

Schloß und Stadt Heidelberg übt auch bei der Jugend
einen hinreißenden Zauber aus, wie kein zweiter Ort
in Deutschland. — Trotz starkem Umfang und schöner
Ausstattung (Bilder), kostet das Buch nur Mk. 4.50 in
Halbleinen gebunden. — Eine Probebestellung verlohnt
sich auf alle Fälle!

Verlag Konkordia A.-G., Bühl i. B.

Albrecht Költzsch, Dresden 20

Uhren, Gold- und Silberwaren
Vertrags-Firma von 50 Beamten-
Vereinen

**Haus-Uhren**

Herstellung nach jeder Angabe
Eigene Werkstätten im Hause
Preisliste umsonst, kul. Bezugsbed.

**Pianos**

Flügel u. Harmoniums
nur altbewährte Fabrikate.
Teilzahlung · Frankolieferung
Kataloge kostenfrei

Pfeiffer Heidelberg seit 1865
Hauptstr. 44-

Das durch eine frühere Anzeige in der
Schulzeitung bereits angekündigte Buch:

**Führer durch die
deutsche Jugendliteratur****Inhalt:**

I. Die Stellung der Jugendliteratur im
Laufe der letzten 150 Jahre. / II. Die
Schätze der Jugendliteratur. / III. Jugend-
schriften als Sachlesestoffe. / IV. Problem
der Jugendliteratur.

unter Mitwirkung des Badischen Jugendschriften-Aus-
schusses vom B. L. V. — Herausgegeben von Schulrat
Fr. Seyfarth, Freiburg i. B.

ist soeben erschienen!

Umfang 210 Seiten. In Halbleinen gebunden Mk. 4 60.

Zur planmäßigen Einführung in die Gebiete der Jugend-
literatur — als Voraussetzung einer erfolgreichen Unter-
richtsgebung — dient dieser neuzeitige Führer als wert-
volles Hilfsbuch. Nicht nur der Bibliothekar, nein,
jeder Lehrer braucht den Seyfarth'schen Führer.

Verlag Konkordia A.-G., Bühl/Baden

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl / Baden. Direktor W. Vesper. — Für den Inseratenteil verantwortlich P. Buchgraber